

Lodz

Volkszeitung

Nr. 77. Die „Lodz Volkszeitung“ erscheint täglich morgens um 7 Uhr. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 3 L. 5.—, wöchentlich 3 L. 1.25; Ausland: monatlich 3 L. 8.—, jährlich 3 L. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betriauer 109
Telephon 36-90. Postfachkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreizehngespaltene Millimeterzeile 80 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Anündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Floty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Die Presse ist frei...

Unser Chefredakteur zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Am 4. Oktober v. J. veröffentlichte die „Lodz Volkszeitung“ als Feuilleton einen Brief eines Reservisten unter dem Titel „Welche Lust Soldat zu sein...“ In diesem Feuilleton wird das Leben der Reservisten geschildert, die, aus ihrem Zivilberuf gerissen, dem Militarismus dienen müssen.

Das Gericht erblickte in dem Artikel eine Aufforderung zur Auflehnung gegen die Behörden. Wegen dieses Vergehens hatte sich gestern Chefredakteur Armin Zerbe vor Gericht zu verantworten. Als Zeugen waren der Geschäftsleiter der „Lodz Volkszeitung“, Otto Abel, sowie der Mitarbeiter Theodor Regedzinski geladen.

Das Richterkollegium bestand aus dem Vorsitzenden Arnold und den Beisitzern Wilecki und Zeit. Die Anklage vertrat Unterstaatsanwalt Zgliczynski.

Chefredakteur Armin Zerbe führte in seiner Rede an, daß er nur formell für den Inhalt verantwortlich gemacht werden könne, denn in Wirklichkeit sei es für den verantwortlichen Redakteur unmöglich, alle Artikel zu lesen, die in der Zeitung erscheinen. Gleichzeitig wies Redakteur Zerbe darauf hin, daß er kein Strohredakteur sei und wenn wirklich der inkriminierte Artikel in der Zeitung erschienen ist, so keinesfalls aus staatsfeindlichen Beweggründen, wie es in der Anklage laute. Zur Zeit des Erscheinens des Artikels seien überdies die Arbeitsbedingungen für die Redaktion außerordentlich schwierig gewesen, da sich ein Redakteur in Urlaub befand und das Redaktionslokal von Grund auf renoviert wurde.

Beide Zeugen erklärten, daß die Redaktion tatsächlich

überbürdet und durch die Renovierung der Redaktionsräume in ihrer Arbeit behindert gewesen sei.

In längerer Ausführungen wandte sich Rechtsanwalt Krulowski gegen die Anwendung des Art. 129, der eine Strafe bis 4 Jahre Gefängnis vorsehe. Auch brandmarkte er das Herausgreifen von einzelnen Sätzen, die bereits durch die nachfolgenden wieder entkräftet werden. Bei Beurteilung des Vergehens, wenn man überhaupt von einem Vergehen sprechen könne, müßte in erster Linie die Richtung und die in dem Blatt verfolgten Tendenzen berücksichtigt werden. Die „Lodz Volkszeitung“ sei nicht staatsfeindlich eingestellt und strebe nach der Verwirklichung eines Ideals, für das alle Menschen sich einsetzen müßten. Der Kellogg-Pakt und die Abrüstungskonferenz streben doch ebenfalls eine Befriedung, einen Abbau des Militarismus an. Es könne daher kein Vergehen sein, wenn die „Lodz Volkszeitung“ die gleichen Ideen propagiere. Rechtsanwalt Krulowski forderte daher Freisprechung des Angeklagten.

Redakteur Zerbe erbot sich im „letzten Wort“, daß die „Lodz Volkszeitung“ mit allen Kräften bemüht sei, für den Gedanken der Zusammenarbeit mit dem polnischen Volke zu wirken. Bester Beweis hierfür sei die Tätigkeit unserer Abgeordneten im Sejm und unserer Vertreter in den verschiedenen Selbstverwaltungskörperschaften. Auch Redakteur Zerbe bat zum Schluß um ein freisprechendes Urteil.

Nach einer längeren Beratung fällt das Gericht das Urteil, das auf 1 Monat Gefängnis lautete.

Das Gesetzesprojekt über Sozialversicherung.

Der Sejm hat die Diskussion über das Regierungsprojekt eines Sozialversicherungsgesetzes eröffnet. Das Gesetz, um das die Arbeiterklasse und die sozialistischen Parteien schon seit zehn Jahren kämpfen, kam hiermit zum erstenmal auf die Tagesordnung. Alles was bisher in dieser Richtung unternommen wurde, ging über ein bloßes Projektieren nicht hinaus. Die Einführung dieses Gesetzes mit den notwendigen Änderungen durch die gesetzgebenden Körperschaften wird die Verwirklichung einer der wichtigsten Forderungen der Arbeiterklasse auf dem Gebiete der Sozialpolitik bedeuten.

Es ist ja bekannt, welches Chaos in der Organisation und der Gesetzgebung gerade auf dem Gebiete der Sozialversicherung herrscht. Bisher verpflichteten bei uns immer noch die alten Bestimmungen aus der Zeit der Teilungsmächte, die, was ihren Wirkungsbereich, ihr Organisationssystem, die Höhe der gezahlten Beiträge und Unterstüzungen anbetrifft, in den einzelnen Gebieten ganz verschieden voneinander sind. Kaum zwei Versicherungsgesetze haben wir, die fast das ganze Staatsgebiet umfassen: das gegen Krankheit und das für die geistigen Arbeiter. Am meisten aber macht sich das Fehlen eines Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes im früheren österröichischen und russischen Teilgebiet fühlbar. In zwei Drittel unseres Staatsgebietes hat die Arbeiterklasse bisher auch nicht die geringste Versorgung bei dauernder Arbeitsunfähigkeit und Alter gesichert. Es ist das ein folgenschweres soziales Uebel, dessen Beseitigung die Arbeiterklasse schon seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit verlangt.

Das Gesetzesprojekt der Regierung umfaßt die Versicherung gegen Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und Alter, während die Versicherung im Falle der Arbeitslosigkeit nicht miteinbegriffen ist. Der Versicherung unterliegen alle Arbeiter, die auf Grund des Gesetzes über den Arbeitsvertrag angestellt sind, mit Ausnahme der Landarbeiter auf kleineren als 5 Hektar umfassenden Landwirtschaften. Dadurch wird ein großer Teil der Arbeiter geschädigt, unsere Abgeordneten werden deshalb alles unternehmen, damit diese Bestimmung geändert wird. Die Krankenversicherung bleibt im allgemeinen wie bisher. Der größte Vorwurf muß aber dem Projekt gemacht werden, daß die Beitragsgebühren um 6 Prozent erniedrigt werden, während die Unterstüzungen im großen und ganzen dieselben bleiben sollen. Die Verringerung der Beiträge ist aber in Wirklichkeit viel größer und beträgt, da nach dem Projekt anstatt wie bisher von 7 Arbeitstagen, jetzt nur von 6 Arbeitstagen gezahlt werden soll, im ganzen 22—24 Prozent. Die Unterstüzungen werden aber um 10 Prozent erniedrigt, so daß dadurch die Krankenlassen, oder — wie sie jetzt heißen werden — die sozialen Versicherungsklassen eine Verringerung ihrer Einnahmen um 12 bis 14 Prozent erleiden. Sowohl Verringerung der Beiträge als auch der Unterstüzungen halten wir für höchst schädlich.

Sinzu kommt noch, daß die Beiträge überhaupt nicht vergrößert werden dürfen, auch nicht im Falle eines Defizits, da sie ein Teil der allgemeinen Versicherungsbeiträge sind und 12 Prozent des Lohnes betragen sollen.

Die zweite Unterstüzung soll nach dem erwähnten Projekt die Unfallrente sein. Diese Rente kann höchstens 80 Prozent des Verdienstes betragen, die Witwenrente, sofern der Unfall den Tod zur Folge hatte — nur 60 Prozent.

Die wichtigste Errungenschaft in diesem Projekt ist — wie wir erwähnten — die Versicherung gegen dauernde Arbeitsunfähigkeit, die Invalidenrente, und beim Todesfall. Das Recht auf Invalidenrente erwirbt der Arbeiter nach 156 gezahlten Wochenbeiträgen oder nach drei Jahren, wenn er dauernd arbeitsunfähig geworden ist. Diese Rente besteht aus einer sogenannten festen Zahlung, die 20 Floty beträgt, plus einem veränderlichen Zuschlag von 25 bis 45 Prozent des Arbeitslohnes. Außerdem erhält der Invalide für jedes Kind ein Zehntel der Rente. Laut Berechnung stellt sich eine solche Invalidenrente bei einem Verdienst von 150 Floty 38 bis 50 Prozent, bei 200 Floty Verdienst 35 bis 55 Prozent ujm. Nach zehnjähriger Versicherung kommt jährlich noch ein Zuschlag von 1 Prozent hinzu. Nach 30 Versicherungsjahren kann die volle Rente ausbezahlt werden. Die Versicherten haben

Der Fall Towarnicki-Mitlaszewski vor dem Marschallsgericht.

Das Marschallsgericht des Sejm beschäftigte sich im Laufe des gestrigen Tages mit der Erpressungssache des Abg. Towarnicki. Als Vorsitzender des Richterkollegiums fungierte der Abgeordnete des Nationaldemokratischen Klubs Fürst Czerniewski, als Richter Abg. Dr. Diamant von der PPS. und Abg. Jendrzejewicz (Reg.-Block). Es konnten vorläufig nur die Zeugen vernommen werden, u. a. Handels- und Industrieminister Jng. Kwiatkowski und der Direktor der staatlichen Petroleum-Unternehmungen Jng. Boerner.

Das Marschallsgericht des Senats tagte ebenfalls, um das Maß der Mitschuld des Senators Mitlaszewski am Falle Towarnicki festzustellen. Den Vorsitz des Marschallsgerichts im Senat führt Senator Ewert vom Reg.-Block, als Richter fungieren: Geistlicher Senator Albrecht ((Ch.-D.) und Senator Boguszewski vom Regierungsbloc. Im Laufe des gestrigen Tages wurden vernommen: Senator Mitlaszewski als Angeklagter, sowie eine Reihe höherer Beamter privater und staatlicher Bank- und Finanzinstitutionen, darunter der Direktor der Warschauer Diskontobank, in der Senator Mitlaszewski arbeitet, Herr Heinrich Aszkenasi als Zeugen. Nach diesen Zeugenvernehmungen wurden die Verhandlungen des Marschallsgerichts vertagt.

Gegen die Mieterhöhung.

Die Budgetkommission des Sejm beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Prüfung des Regierungsprojektes über die Aufnahme einer inneren Staatsanleihe in Höhe von 100 000 Floty in Gold für Zwecke des Wohnungsbaues in Polen. Dieses Anleiheprojekt wurde in allen seinen Grundzügen gebilligt, wobei es im Laufe der Verhandlungen zu einer Aussprache über die Frage der katastrophalen Wohnungsnot sowie über das Projekt der Regierung, einen Baufonds durch Mieterhöhung zu schaffen, kam. Hierbei fiel es auf, daß der wirtschaftliche Sachverständige des Regierungsblocks, Abg. Prof. Krzyz-

nowski, sich entschieden gegen das Regierungsprojekt der Schaffung eines Baufonds durch Mieterhöhung aussprach. Abg. Prof. Krzyznowski betonte, daß es absurd sei, durch Mehrbelastung der unter den allgemeinen Steuern und Abgaben schwerleidenden Bevölkerung Baufonds zu schaffen. Wenn man einen Erfolg mit der inneren Staatsanleihe haben wolle, so dürfe man nicht mit Mieterhöhungen kommen.

Der Namensstag Pilsudskis.

Wegen Unpäßlichkeit des Marschalls finden im Schloß keine offiziellen Empfänge statt.

Gestern abend nahmen die Feierlichkeiten aus Anlaß des Namenstages des Ersten Marschalls der Republik Polen, Josef Pilsudski, ihren Anfang. Zahlreiche Militärabteilungen zogen mit Musik durch die Straßen. Die Häuser der Hauptstadt und die Regierungsgebäude trugen Flaggenschmuck. Die Feierlichkeiten scheinen jedoch durch eine amtliche Verlautbarung des Kabinetts des Kriegsministers beeinträchtigt worden zu sein, die besagt, daß Marschall Pilsudski allen öffentlichen Veranstaltungen ihm zu Ehren krankheitshalber fernbleiben muß. Aus diesem Grunde habe der Marschall von allen offiziellen Empfängen absehen müssen. Im Laufe des heutigen Tages werde in der Adjutantur des Belvedere-Schlosses ein Buch aufzulegen, in das die Gratulanten ihren Namenszug einschreiben können.

Kinobrand in Japan.

5 Tote, 17 Verwundete.

Tokio, 18. März. In Wujun in Japan kam ein Kinobrand zum Ausbruch, der das ganze Kino einschloß. Bis jetzt wurden 5 Tote und 17 Verwundete festgestellt. Man rechnet aber mit der Möglichkeit weiterer Opfer. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

das Recht, im 65 Lebensjahre die sogenannte Altersversicherung zu verlangen, die dann der Invalidenrente gleichkommt.

Die organisatorische Grundlage des Versicherungswesens bilden die sogenannten sozialen Versicherungsklassen, die sich eigentlich ausschließlich mit der Krankenversicherung befassen werden, während die anderen Versicherungen laut Projekt die sogenannten sozialen Versicherungsanstalten übernehmen. Beide sind öffentlich-juristische Institutionen, deren Verwaltungen durch Wahl hervorgegangen sind. Das Personenverhältnis in den Verwaltungen der Versicherungsklassen ist daselbst geblieben, wie in den bisherigen Krankenkassen, d. h. die Verwaltungsmitglieder werden zu zwei Drittel von den Versicherten, zu ein Drittel von den Arbeitgebern gewählt. Dagegen wird das Verhältnis in der Revisionskommission dahingehend geändert, daß diese zu einem Drittel aus Vertretern der Versicherten und zu zwei Drittel aus Vertretern der Arbeitgeber bestehen soll. Bei den Versicherungsanstalten verhält es sich etwas anders. An der Spitze der Verwaltung steht ein Vorsitzender und sein Vertreter, beide vom Arbeitsminister ernannt. Sie sind somit Staatsbeamte und werden auch die Aufsicht über die Versicherungsklassen innehaben. Die Verwaltung der Versicherungsanstalt besteht aus 12 Mitgliedern, von denen ein Drittel der Minister ernannt, während die übrigen im Verhältnis von einem Drittel Arbeitgeber und zwei Drittel Versicherten gewählt werden. Es ist selbstverständlich, daß eine staatliche Aufsicht herrschen muß, der Staat, der gewisse Summen für die Auszahlung der Invalidenrenten bestimmen wird, muß auch einen gewissen Einfluß auf die Angelegenheit der Versicherungsanstalten haben. Es unterliegt aber auch keinem Zweifel, daß eine solche Struktur der Anstaltsbehörden den Begriff der Autonomie allzu sehr schmälert, da die nominierten Mitglieder faktisch das Übergewicht haben werden.

Wir haben ganz allgemein die Grundsätze dieses Versicherungsprojektes dargestellt. Welche Fehler und welche Vorzüge hat es nun? Wir haben gleich zu Anfang bemerkt, daß die Einbringung und Bestätigung dieses Projektes durch die gesetzgebenden Körperschaften eine besonders wichtige Etappe in der Fortentwicklung unserer Sozialpolitik darstellen wird. Polen ist wohl der einzige größere europäische Staat, der bis jetzt noch keine Arbeitsinvaliden-Versicherung hat. Die Einführung dieses Gesetzes wird unser Versicherungsweisen sehr vereinheitlichen und dadurch nicht wenig zur organisatorischen und finanziellen Festigung desselben beitragen. Der Grundsatz der Selbstverwaltung wurde im allgemeinen beibehalten, die wenigen Abweichungen davon bei den Versicherungsanstalten müssen aber verbessert werden. Die größten Fehler des Projektes bestehen darin, daß 1. die Landarbeiter auf kleineren als 5 Hektar umfassenden Landwirtschaften in die Versicherung nicht mit einbezogen sind, 2. die Herabsetzung der Beitragsgebühren und der Unterstützung und 3. die allzu niedrige Invalidenrente. In dieser Angelegenheit müssen die sozialistischen Vereinigungen eine energische Aktion unternehmen, damit diese Vorschriften geändert werden, zumal, wenn man bedenkt, daß die im Jahre 1927 vom Departement für Sozialversicherung bearbeitete Vorlage in dieser Hinsicht besser war. Da Herr Minister Jurkiewicz im Jahre 1927 im Rat für Sozialversicherung das damalige Projekt in seinem gesamten Umfange unterstützte, so hoffen wir auch, daß er bei den gegenwärtigen Gesetzberatungen mit diesen Änderungen einverstanden sein wird. Alfred Krieger.

Großer Erfolg der Ausstellung deutscher Kunst in Warschau.

Warschau, 18. März. Am Sonnabend wurde die Ausstellung deutscher Kunst in Warschau geschlossen. Aus diesem Anlaß fand gestern in den Räumen der deutschen Gesandtschaft ein Frühstück statt, das der deutsche Gesandte Ulrich Kauscher zu Ehren der Ausstellungsleitung gab. An dem Festessen nahmen teil: das gesamte Gesandtschaftspersonal mit dem Ausstellungsinspektor Dr. Kun an der Spitze, Premierminister Dr. Bartel, Unterrichtsminister Dr. Switalski und eine ganze Reihe polnischer Künstler, sowie die Verwaltung des Vereins zur Popularisierung polnischer Kunst im Auslande.

Der Gesandte Herr Ulrich Kauscher hielt eine längere Ansprache, in deren Verlauf er der polnischen Regierung für die Gastfreundschaft dankte, die sie der deutschen Kunst durch Veranstaltung der am Sonnabend geschlossenen Ausstellung gewährt hat. Die Ausstellung sei von einem ungewöhnlich starken Erfolg begleitet gewesen, da sie im Laufe der dreiwöchigen Ausstellungsperiode von weit über 50 000 Personen besucht worden sei. Die deutsche Regierung, so erklärte Kauscher, werde sich durch die Veranstaltung einer analogen Ausstellung polnischer Kunst in Berlin, die am 15. Mai eröffnet wird, in gleicher Weise revanchieren.

Die Wassergefahr in Amerika abgewendet.

Neu York, 18. März. Die Ueberschwemmungen in Montgomery und Alabama sind im Rückgang begriffen. Das Wasser steht noch 9 Fuß hoch. Für die abgeschnittene Bevölkerung wurden überall Hilfsmaßnahmen getroffen.

Von flüssiger Stahlmasse übergossen. Im Walzwerk der Wittkowitz Eisenbahn (Tschchoslowakei) ergoß sich beim Gießen die flüssige Stahlmasse auf 4 Arbeiter, die in der Nähe des Gußtiegels standen, und verletzte sie schwer. Einer konnte noch rechtzeitig zur Seite springen, so daß er nur leicht verletzt wurde. 2 Arbeiter sind bereits gestorben, der dritte liegt in Agonie.

Vor neuen Wirren in China.

Zwei Generale aus der Kuomintang ausgetreten. Sie bereiten ein militärisches Unternehmen gegen Tschanglajschel vor.

Peking, 18. März. Wie aus Nanjing gemeldet wird, hat der Kongreß der Kuomintang-Partei den General Feng von dem Posten des Kriegsministers enthoben. Außerdem wurde der Innenminister, General Janfschan, seines Amtes entkleidet. Die beiden Generale haben, wie bereits über London gemeldet wurde, der Partei eine Erklärung übermittelt, daß sie aus der Kuomintang austreten und nicht mehr die Befehle dieser Partei ausführen werden. Sie sträuben sich gegen eine Diktatur des Marschalls Tschanglajschel und forderten dessen sofortigen Rücktritt von dem Posten des Staatsrates der chinesischen Republik.

Weiter verlangen die beiden Generale die sofortige Auflösung des Kuomintang-Kongresses, da er nicht dem nationalen Gedanken der chinesischen Republik entspricht. Dieser Kongreß bestehe nur aus Anhängern Tschanglajschels, da es den anderen Parteiorganisationen verboten worden sei, Vertreter zum Kongreß zu wählen. Dieser neue Konflikt zwischen Tschanglajschel und seinen Generalen bedeutet eine große Gefahr für die chinesische Republik. Die beiden Generale befinden sich in der Provinz Tschili und wollen von dort aus ihre militärischen Unternehmungen gegen Nanjing leiten. Die Lage ist sehr gespannt.

Die Lage in Mexiko.

London, 18. März. Die letzten Meldungen aus Neuport lassen erkennen, daß die Lage in Mexiko noch immer recht unklar ist. Von beiden Seiten werden nach wie vor Siegesnachrichten veröffentlicht. Die mexikanische Regierung gibt amtlich bekannt, daß die Regierungstruppen in zwei Schlachten bei San Pedro und Benavides in der Nähe von Torreon entscheidende Siege davongetragen hätten. Sie habe nunmehr die Kontrolle über Nordmexiko zurückgewonnen. Die Aufständischen befinden sich in völligem Rückzug. Die Aufständischen erklären dem-

gegenüber, daß die Schlachten bei San Pedro mit einem entscheidenden Sieg zu ihren Gunsten geendet habe. Wie aus Nogales gemeldet wird, soll das 61. Infanterieregiment der Regierungstruppen, das zur Garde gehört, bei San Pedro vollkommen aufgerieben worden sein. Die Torreon bereits von den Regierungstruppen besetzt ist, geht aus den vorliegenden Meldungen nicht einwandfrei hervor. In Monterey sind mehrere Redakteure, die für die Aufständischen Stellung genommen hatten, hingerichtet worden.

Die Pariser Reparationkonferenz.

Paris, 18. März. Nachdem die Sachverständigen am Sonntag nachmittag zweieinhalb Stunden berieten, wurde auch am Montag vormittag eine Tagung abgehalten. Der Bericht des Revalstockchen Ausschusses und des Sachlieferungs-Ausschusses lag jedoch der Vollziehung am Nachmittage noch nicht vor. Man hofft, daß es gelingen werde, die Arbeiten bis zur nächsten Vollziehung am nächsten Mittwoch nachmittag zu beenden. Die Nachmittagsitzung, die kaum 30 Minuten dauerte, war einer Erörterung der durch die Berichte aufgeworfenen Fragen

gewidmet. Im Laufe der Woche werden die Besprechungen über die Höhe der deutschen Jahreszahlungen und die Zahlungsdauer in kleinen Kreisen fortgesetzt werden. Besamtllich nehmen an ihnen nur die Führer der Abordnungen teil. Wie versichert werden kann, ist im Gegensatz zu verschiedenen Gerüchten keinerlei Einigung über eine Zeitspanne erzielt worden, die die im Dawes-Plan vorgesehene Zeit von 37 Jahren übersteigt, vielmehr kann gesagt werden, daß die deutschen Sachverständigen sich hartnäckig jedem Bemühen widersetzen, die Jahreszahl zu erhöhen

Tagesneuigkeiten.

Verammlung der St. Johannsgemeinde.

Pastor Doberstein zum 2. Pastor gewählt.

Gestern abend fand im Stadtmissionsaal die angeordnete Gemeindevorversammlung der St. Johannsgemeinde statt. Neben den Geschäftsberichten des Kirchenkollegiums stand die Frage der Besetzung der zweiten Pastorstelle zur Debatte. Das Interesse für die Versammlung war außerordentlich groß, der Missionsaal konnte die Erschienenen kaum fassen. Waren die Gemüter über die Absichten gewisser Kreise bezüglich der Besetzung der zweiten Pastorstelle schon vor der Versammlung in Aufregung versetzt, so kam die erregte Stimmung in der Versammlung erst zur Entladung.

Das Kirchenkollegium brachte in dieser Angelegenheit nachstehenden Antrag ein:

„Das Kirchenkollegium schlägt der Gemeindevorversammlung vor, folgenden Beschluß zu fassen: Die zweite Pastorstelle an der St. Johannsgemeinde wird besetzt und für dieses Amt Herr Pastor Adolf Doberstein berufen; gleichzeitig wird das Amt eines ständigen Pastor-Adjunkten an der St. Johannsgemeinde eröffnet und für dieses Amt Herr Pastor-Bitar Otto Lipski berufen.“

Dieser Antrag suchten die Gegner Pastor Dobersteins, die sogenannte polnische Richtung, mit dem berüchtigten Herrn Waib an der Spitze, auf alle Fälle zu hinterreiben. Sie opponierten mit demagogischen Ausführungen und suchten die Versammelten angeblich aus Sparsamkeitsgründen zu bewegen, gegen diesen Antrag des Kirchenkollegiums zu stimmen. Die Debatte nahm wiederholt so scharfe Formen an, daß man fast nicht mehr wußte, wo man sich eigentlich befand. Als die Herren von der Waib-Gruppe sahen, daß sie in der verschwindenden Minderheit waren, suchten sie die Versammlung zu verschieben. Als ihnen auch das nicht gelang, verließen einige von ihnen den Saal. Auch das Kirchenkollegium entfernte sich, da die Mitglieder desselben sich durch die Ausführungen des Abg. Uita in ihrer Ehre getroffen gefühlt haben.

Erst jetzt konnte ruhig weiter verhandelt werden. Nachdem alle anderen Anträge abgelehnt worden waren, wurde über obigen Antrag des Kirchenkollegiums in geheimer Wahl abgestimmt, der mit 181 gegen 22 Stimmen angenommen wurde. Die Versammlung, die um 8.15 Uhr begann, fand um 1 Uhr nachts ihren Abschluß.

Einen ausführlichen Bericht bringen wir morgen.

Beschärftete Kontrolle in den Bäckereien.

Seit längerer Zeit führt die Gesundheitsabteilung des Magistrats eine Registrierung aller auf dem Lodzer Gebiet bestehenden Bäckereien, Konditoreien, Cafes, Lebensmittelgeschäften usw. durch. In dieser Liste werden auch genaue

Daten über den sanitären Zustand der Unternehmen, die eventuellen Änderungen, die vorgenommen werden müssen, usw. eingetragen. Außerdem werden die Ergebnisse der Sanitätskontrollen und die auferlegten Strafen für Nichteinhaltung der Vorschriften verzeichnet. Im Zusammenhänge damit wandte sich das Stadtgericht an den Sanitätsinspektor Dr. Mission mit dem Antrage, jedem Protokoll wegen Nichteinhaltung der Sanitätsvorschriften ein Auszug aus der Registrierung beizufügen, damit festgestellt werden kann, wie oft der Angeklagte bereits vorbestraft wurde. Diese Informationen sind dem Gericht zwecks Bemessung der Strafe notwendig. (p)

Wichtig für die Kriegsinvaliden.

Angeichts der Aufhebung des Artikels 24 des Invalidengesetzes vom 18. März 1921 fordert der Bezirksverband der Kriegsinvaliden Polens alle Personen, die während des Militärdienstes gesundheitliche Schäden erlitten haben und bisher noch keine Invalidenrechte besitzen, auf, sich im Bureau des Verbandes in Lodz, Gdansta 57, werktätlich von 3 bis 6 Uhr nachmittags zwecks Registrierung zu melden.

Die Landesausstellung auf den Bünholzschachteln.

Im Kleinverlauf sind Bünholzschachteln erschienen, auf denen Pläne und Werbechriften für die allgemeine Landesausstellung in Posen angebracht sind. (p)

Postbriefkästen in den Häusern.

Wie der Direktor der Hauptpost Pluciennik mitteilt, wird die Post am 1. April mit der Anlegung von Postkästen in den Häusern beginnen. Diese Kästen werden neben den einzelnen Häusern für die Bewohner besonders Schränkchen für die Postboten enthalten, in die solche Sendungen gelegt werden, die falsch ausgetragen wurden.

Einbruch in das Mädchengymnasium von Ab.

In der Nacht zu Montag drangen bisher unermittelte Täter in das Mädchengymnasium von Ab in der Zielona 10 ein und stahlen aus der Kasse 5 Dollar und 51 Floty. Der Einbruch wurde am Montag morgen bemerkt, als die Lehrer zum Unterricht erschienen. (p)

Großfeuer in Manja.

In der Nacht zu Sonntag wurde die Feuerwehr zu einem Feuer gerufen, das in Neu-Manja in der Zabieniec str. 20 ausgebrochen war. An den Brandort eilte der 2. Zug der Freiwilligen Feuerwehr. Wie es sich herausstellte, brannten einige Wirtschaftsgebäude des Anwesens von L. Kojale und B. Gentsche. Das Feuer breitete sich mit solcher Schnelligkeit aus, daß die Wehr sich nur auf die Lokalisierung des Brandes beschränken konnte. Die Scheune und ein Schuppen mit landwirtschaftlichen Geräten und Wagen wurden en Raub der Flammen. Die Rettungsmaßnahmen waren durch die schlechten Wege außerordentlich erschwert. Der von dem Brande verursachte Schaden wird auf 10 000 Zl. geschätzt. (p)

Von der „Vorschuklasse“.

Herr Dir. Sanne hatte die XXX. ordentliche Generalversammlung der Bank Lodzzer Industrieller G. m. b. H. in Lodz, Ewangeliska 15, am vergangenen Freitag, den 15. März, nach dem Lokale des Lodzzer Männergesangsvereins einberufen. Die Versammlung eröffnete der Präsident der Bank, Herr Karl Hoffrichter, in polnischer und deutscher Sprache. Zum Versammlungsleiter wurde der juristische Beirat der Bank, Herr Rechtsanwalt Stozkowski, gewählt, der die Herren Taler und Lange zu Beisitzenden und den Rechtsanwalt Gollont zum Protokollführer berief. Die Verhandlungen wurden vom Leiter ausschließlich in polnischer Sprache geführt.

Zum Bericht der Revisionskommission bat Herr L. E. Jerbe ums Wort. Er bemerkte, daß der Bericht der Revisionskommission sehr kurz, — lakonisch, gut für Sparta — aber nicht für Lodz und die jetzigen Verhältnisse abgefaßt ist. Der Redner wies darauf hin, daß eine Revisionskommission ganz andere Aufgaben habe, als zu prüfen, ob die Salbi der Abschlußbilanz mit den entsprechenden Conti im Hauptbuch und die Effektivbestände mit der Bilanz übereinstimmen, was doch ein Hilfsbuchhalter und eine Rechenmaschine leisten können. Eigenartig ist, sagte der Redner, daß die Revisionskommission in ihren Berichten nicht beanstandet hat, daß 25 Prozent — Zl. 610 764 vom Anteilkapital der Mitglieder (Zl. 2 338 000) in diversen Börsenpapieren angelegt wurden, die zum größten Teil nicht mehr als 4 Prozent Dividende bringen. Der Durchschnitt wird noch ein geringerer sein. Das hierfür festgelegte Geld, das 25 Prozent des gesamten Anlagekapitals ausmacht, müßte den kleinen Kaufleuten und Handwerkern zugeführt werden. Weil diese große Summe den Kaufleuten und Handwerkern entzogen wird, werden diese dem Privatbankrott in die Arme getrieben. Die Verwaltung sagte ja selbst in ihrem vorliegenden Bericht, daß zu Anfang des Berichtsjahres 12 Prozent und am Schluß desselben 10 Prozent an Zinsen für Diskont und sonstige Kredite berechnet wurden. Selbst ein Morgan würde daher seine Kapitalien nicht mit 4 Prozent Zinsen anlegen, wenn er dafür 12 Prozent bekommen kann. Die Bank habe durch diese Manipulation gegen das Interesse ihrer Mitglieder gehandelt und dürste in Zukunft keine Börsenspekulationen treiben. Auf diese Vorwürfe erwiderte Herr Dir. Sanne, daß die Revisionskommission tüchtig und schwer gearbeitet, daß die Bank keine Börsenspekulation getrieben und er in der Inflationszeit verschiedene Börsenpapiere billig gekauft habe. Auch dürfe er das ganze Anlagekapital nicht in Wechseln anlegen, um bei eventuellem Eintreten schlechter Zeit leicht zu realisierende Papiere an Hand zu haben.

Herr Dir. Sanne hat aber ganz übersehen, daß gerade während der Inflationszeit die Kurse der Börsenpapiere hoch waren. Glaubt Herr Dir. Sanne, daß falls die Bank ihre Effekten verkaufen müßte, sich die Börse da rum r e i ß e n wird? Sollte es dazu kommen, was wir im Interesse unseres Landes und der Sparer der Bank durchaus nicht wünschen, werden sich für diese Börsenpapiere bestimmt keine Abnehmer finden. Es werden also enorme Kursverluste nicht zu vermeiden sein.

Aus dem weiteren Bericht ist zu ersehen, daß sich der Reingewinn für das abgelaufene Geschäftsjahr auf Floty 420 371 beziffert, der wie folgt verteilt wird: Reservefond

Zl. 42 037, 10 Prozent Dividende Zl. 198 060, Gewinnsteuer Zl. 2500, an Wohlfahrtsanstalten Zl. 5500 (wenig genug!), an die Beamten- u. Botenkasse 15 000 (auch wenig bei dem enormen Gewinn!), für den Spezialreservefond Zl. 100 000 und Uebertrag auf das Jahr 1929 Zl. 57 274. Herr Dir. Sanne muß sehr pessimistisch in die Zukunft schauen, wenn er für das angebrochene Geschäftsjahr ein Spezialreservefond von 100 000 Zl. und einen Uebertrag für das Jahr 1929 von Zl. 57 274 auswirft. Der Dispositionsfond der Bank beträgt Zl. 532 843, von diesem Betrag wurden 15 Prozent den Mitgliedern der Bank auf ihre Anteile gutgeschrieben.

Bei der Besprechung des Voranschlages für 1929 ergriff Herr Jerbe wieder das Wort. Er wies darauf hin, daß Herr Dir. Sanne in diesem Voranschlag die Entschädigung für die Mitglieder des Aufsichtsrates und der Revisionskommission für das Jahr 1929, trotzdem überall und ganz besonders von der Bankleitung das Sparen empfohlen wird, von 18 auf 36 000 Zl. erhöht hat. Diese Erhöhung ist ungerechtfertigt, um so mehr, als im Aufsichtsrat der Bank die Herren Karl Hoffrichter, Karl Th. Buhle, Franz Kamiński, Franz Egan, Hermann E. Werner und Emil Eisert sitzen. Diese Herren sind alle vielfache Millionäre und werden zu den reichsten Leuten unserer Stadt gezählt. Herr Jerbe hat mit Recht gefragt, aus welcher begründeter Notwendigkeit heraus Herr Dir. Sanne die Entschädigung für diese Herren gleich um 100 Prozent erhöht hat. Die Herren hätten es wahrhaftig nicht nötig, für ihre Bemühungen so hoch entschädigt zu werden. Interessant ist es, daß in diesem Voranschlag die Gehälter der Verwaltung, Beamten und Boten in einer Summe aufgeführt werden. Diese Summe ist von 406 955 auf 545 000, also um fast 140 000 Zl. erhöht worden. Mit Recht wies der Redner darauf hin, daß man die Gehälter getrennt aufzuführen müßte. Den Beamten und Boten wünschte der Redner von ganzem Herzen große Gehaltsaufbesserungen. Er möchte aber gern wissen, um wieviel Prozent der Aufsichtsrat der Bank Herrn Präses Jahn und seinen Kollegen die Bezüge für 1929 aufgebessert hat. Die Herren von der Verwaltung werden es sich ganz energisch verbieten, bei einer anderen Gelegenheit mit den Boten und Beamten der Bank hübsch zusammen auf einer Liste zu stehen. Man kann sich deshalb nicht des Eindrucks erwehren, daß es der Verwaltung um eine bewußte Verschleierung der hohen Bezüge der Herren von der Verwaltung ging.

Im Voranschlag für 1929 sind ferner für Bücher, Schreibmaterialien und Annoncen ca. 6000 Zl. mehr vorgesehen als im vergangenen Geschäftsjahr. Auch hier beanstandete Herr Jerbe den Mehrvoranschlag und fragte, ob das Inserieren in den Zeitungen teurer geworden sei. Es sei, gelinde gesagt, ein grobes Mißverstehen der eigenen Würde in einem Blatte wie der „Kozwoj“, der wie bekannt, nur von Droschkenlutschern gelesen wird, die Einberufung der Generalversammlung einer Institution vom Range der Vorschukklasse bekanntzugeben. Herr Dir. Sanne schätzt das geistige Niveau der polnischen Mitglieder der Bank sehr niedrig ein, wenn er annimmt, daß diese ausgerechnet den „Kozwoj“ lesen.

Bei der Beantwortung dieser Fragen ist es Herrn

Dir. Sanne vorbehalten geblieben, über die bösen Sozialisten Bemerkungen zu machen und persönlich zu werden. Es ist bestimmt noch nicht vorgekommen, daß ein leitender Bankdirektor auf der Generalversammlung seiner Bank einem Oppositionsredner seine eventuelle Parteizugehörigkeit vorgeworfen hat. Der so Angegriffene bemerkte, er könne sich beim besten Willen nicht erinnern, Herrn Sanne oder sonst jemand seine Parteikarte gezeigt zu haben oder sich mit Dir. Sanne darüber unterhalten zu haben, welcher politischen Partei er sich mit Leib und Seele verschrieben habe. Es gehört Mut dazu, dem Herrn Dir. Sanne auf einer Generalversammlung solche peinliche Fragen zu stellen, es gehört aber wirklich kein Mut dazu, als Gastgeber persönlich zu werden und abfällige Bemerkungen über Sozialisten zu machen. Herr Dir. Sanne scheint nicht zu wissen, daß gerade in Lodz die deutschen Arbeiter und Kleinen Leute (also die verhassten Sozialisten!) diejenigen sind, welche ihre schwer und unter großen Entbehrungen erparteten Groschen in die „Vorschuklasse“ zum Herrn Dir. Sanne zu dem geringen Zinssatz von 6 Prozent bringen, damit die „Vorschuklasse“ mit diesen Spargeldern der deutschen Sozialisten Wechsel und sonstige Bankgeschäfte zu 12 Prozent macht und den anderen Mitgliedern, die in der Bank links von Herrn Dir. Sanne empfangen werden, ein Extrabonus von 15 Prozent auf ihr Anlagekapital gutschreiben kann.

Wie wir schon erwähnten, beträgt das Anteilkapital der Mitglieder 2 338 000 Zl., dagegen das Kapital der Sparer laut Bilanz 14 250 000 Floty.

Die Verzinsung des Anlagekapitals (25 Prozent) steht im Gegensatz zur Verzinsung (6%) der Spargelder. Es wäre gewiß vornehmer und gerechter, diesen kleinen Leuten entgegenzukommen. Wir werden noch Gelegenheit haben, auf diese Angelegenheit näher zurückzukommen und sind der Hoffnung, daß der Aufsichtsrat baldigst, beziehungsweise zur Generalversammlung, eine Revision ihres Standpunktes in der Frage der Verzinsung vornehmen werden. Omega.

Vereine & Veranstaltungen.

Volksliederabend.

Die Trinitatler waren es diesmal, die die Einladung ausbanden! Ein Volksliederabend sollte die Zugkraft sein. Man kennt die Firma und kam. Der Saal war vollbesetzt.

Eine umfangreiche Programmsfolge lieferte die Unterhaltungskost. Eigentliches Volkslied und volkstümliches Lied erklangen aus heller Sängerkehle dem großen Auditorium. Es war aber diesmal wohl weniger das Lied, als das Sprechliche, welches den Mittelpunkt des Ganzen darstellte. Also lebende Bilder mit Gesangbegleitung. Daß dabei viel geleistet wurde, unterliegt keinem Zweifel. Es war ein großes Stück Arbeit, dem Anerkennung gebührt. Die szenische Leistung lag in den Händen des arbeitsfreudigen Herrn D. Abel. Herr Abel hatte in dieser Beziehung sehr oft rechte Einfälle. Die lieblichen Bilder mit den volkstümlichen Gestalten brachten reichen Applaus. Chormeister Frank Pohl lieferte mit seinen Eifrigen den Gesang. Schade nur, daß hinter Kulissen gesungen wurde. Es ging dadurch viel in kläglichster Beziehung verloren. Die Lieder selbst waren aber mit Verständnis zugeföhrt. In den Gesängen lag Schöneheit, der Klang fand. Die Glanznummer war wohl unzweifelhaft „Der Leiermann“ von Franz Schubert (allerdings kein Volkslied). In dieser Programmnummer äußerte sich in schlichter, aber packender Weise das Lied. Herr Friedrich Eßtermann

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schizolauer.

(33. Fortsetzung)

In ihrer Ehrlichkeit gestand sie: „Rein, Wolfgang, das hätte ich nicht gewagt, dich noch früher zu stören! Ich dachte nur, weil du mich zum Frühstück eingeladen hast, — damit unsere Arbeitszeit nicht leidet!“

Da nahm er sie wieder in die Arme — lachend, wie man ein Kind hegt, das etwas Drolliges gesprochen hat.

„Was hast du?“ fragte sie unsicher.

„Du holbe Gewissenhaftigkeit!“ rief er, „du Blondes! Stichtgefühl! Wie liebe ich dich — auch wegen deiner Arbeitstreue.“

Ja, auch ihr Eifer machte sie ihm, dem unermüdlichen Arbeiter, dem eisernen Pflichterfüller, lieb und verwandt. Dann saßen sie auf der Veranda des hinteren Gartens und frühstückten. Kleinmüller, der Diener-Chauffeur, hatte sich taktvoll zurückgezogen. Hilde übte Hausfrauenrechte, unbewußt, unbewacht, unsichtig und voll Anmut.

Und als sie sich gerade mit dem unerwünschten Rechte der Verliebten das erste intime Mahl mit einer Umarmung wärzten, wurde die Tür des Speisezimmers, das einen unbefchränkten Ausblick auf die Veranda gewährte, aufgerissen, und auf der Schwelle der weit geöffneten Tür stand — Erwin Dven.

Er war, wie so oft, geradezu vom Bahnhof Zoo herausgefahren. Die Haustür fand er offen, die Köchin legte gerade die Diele.

„Herr Doktor schon auf?“

Die Köchin nickte, wollte noch etwas hinzufügen, doch Dven hatte schon die Speisezimmertür geöffnet.

Einigermaßen verwirrt sah er die hübsche Liebesgizne unter der weiß-rot gestreiften Markise, auf der die frühe Junifonne brannte und gedämpftes Purpurlicht auf die lebhaft Beschäftigten niederflutete.

Dven hatte die Tür mit einem Knall aufgerissen. Doch die Fußbegeisterten waren nicht von dieser Welt. Sie hörten nichts als das Rauschen ihres Blutes. Dven wollte schrei

zurücktreten. Doch er fürchtete, die Köchin in der Diele aufmerksam zu machen. So trat er leise ein und schloß leicht die Tür hinter sich. Und wartete. Er mußte reichlich lange warten und hatte Muße, sich seiner Verwunderung hinzugeben. Seit vielen Jahren hatte er — außer der Köchin und Sekretärin — kein weibliches Wesen in diesem Hause angetroffen.

Er lächelte, und sein beim Eintritt erregtes blaßes Gesicht ward sichtlich beruhigt.

Als Hilde und Köchin wieder irdischen Sphären angehörten, trat Dven aus dem Dämmer des Szimmers hervor.

„Morgen!“ rief er munter.

Beide schreckten empor.

„Erwin!“ Köchin sprang auf. Seit seiner Reise nach München hatte er von Dven nichts gehört. Sie schrieben sich fast nie. Er kam, war da. Und die Freude schlug von beiden Seiten dem Freunde entgegen.

Hilde errödete und ließ die Hände in den Schoß sinken. Die Männer schüttelten sich kühnig die Hände. Dann legte Köchin mit einer schönen liebevollen Geste den Arm um Dvens Schulter und führte ihn Hilde zu.

„Dies ist mein einziger lieber Freund Erwin Dven — und das ist Hilde von Lobach.“

Dven reichte ihr die Hand und murmelte etwas von seiner Freude, sie zu sehen. Hilde schlug die Augen nieder. Köchin sah ihre Beschämung und lenkte rasch ab.

„Komm, setz dich, Frühstück mit uns. Was gibt es Neues? Wieder mal eine Fußion?“

Da wurde Dven verlegen, viel verlegener als Hilde je gewesen war.

„Ich muß mit dir sprechen,“ fließ er hervor. „Gleich.“ Köchin blinnte ihn forschend an. Er hatte den gelassenen Westfalen noch niemals heftig bewegt gesehen.

„Was Schlimmes?“ fragte er besorgt.

„Rein.“

„Schließ doch Los!“ Köchin deutete auf einen Stuhl. Hilde eilte ins Szimmer, Tasse, Teller und Besteck zu holen.

„Ich muß dich allein sprechen,“ flüsterte Dven, hastig ihre Abwesenheit ausbeutend.

„So dringend?“

Dven nickte.

Hilde kam mit den Sachen. Als sie alles auf dem Tisch

geordnet hatte, trat Köchin zu ihr, nahm zärtlich ihre Hand und sagte:

„Wir gehen einen Augenblick ins Arbeitszimmer. Erwin muß mir etwas sehr dringliches Geschäftliches mitteilen. Wir sind sofort zurück.“

Sie nickte, nicht im geringsten verlezt. Dven verbeugte sich, die Herren gingen.

Im Gehen raunte Dven enthusiastisch: „Ein entzückendes Geschöpf!“

Köchin schnunzelte: „Freut mich, daß sie dir gefällt.“

„Sehr verliebt?“

„Sehr.“

„Gratuliere.“

„Aber — mein Junge,“ — Köchin schloß gerade die Tür seines Arbeitszimmers — „ich möchte nicht, daß du einen Augenblick falsch über Hilde urteilst. Ich liebe sie — aber — verzeih den trivialen Ausdruck — rein platonisch.“

Dven starrte. „Ehe?“ entfuhr es ihm — wie ein Jubellaut.

„Unfinn!“ knurrte Köchin. „Wie kommst du auf diese abstruse Idee! Ich und heiraten!“

Da sah sie Dven allen seinen Mut zusammen und bat heraus:

„Woll ich heiraten werden!“

„Du?“

„Ja.“

„Bist du toll?“

Da trat Dven einen Schritt näher an ihn heran. Mit der explosiven Enthüllung seines Geheimnisses waren Zentnerlasten von ihm gefallen. Langsam lehrte die Farbe in seine Waden zurück.

„Ich wußte, du würdest sehr böse sein,“ sagte er trennherzig. „Ich hab' mich geradezu vor dir gesüchelt. Auf Ehre. Aber — Wolfgang — das, was du immer sagst und was du mir eingekläut hast — ist ja doch alles graue Theorie. Wenn man liebt — so richtig, weißt du —, zerfließt das wie Spreu im Sturm. Wenn du das Mädel da draußen wirklich liebst, wirst du das auch bald einsehen.“

Köchin machte eine abweisende, unnahbare, energische Bewegung.

(Fortsetzung folgt.)

lang vollständig die einfache vollstimmliche Weise unter Harmoniumbegleitung. Die schöne Vortragsweise des Sängers war dem Liebesvoll und ganz angepaßt. Das Liedchen wurde mit Eindruck aufgenommen. „In einem kühlen Grunde“ war gleichfalls von hoher Wirkung. Herr H. Walter, Tenor, sang unter Chor- und Orchesterbegleitung. Er erzielte durch seine Interpretation schöne Effekte. Auch das Bühnenbild mit der klappernden Mühle war wirkungsvoll. „Bei einem Birte wundermild“ sang das Vereinsquartett in einem drolligen Bildrahmen. Diese originelle Vortragsnummer rief viel Heiterkeit hervor. Das Schlummerliedchen „Schlaf, Herzensjüngchen“ wurde von Fr. Luise Orzwarz Solo mit Orchesterbegleitung gegeben. Die klängevolle Stimme, als auch die feinsinnige Vortragsweise wurden mit großem Beifall aufgenommen. Es würde zu weit führen, alle Nummern der netten Programmfolge zu besprechen. Der Gesamteindruck des Lieberabends war gut. Das Auditorium lachte nicht im Beifallgeben, die meisten Lieder mußten wiederholt werden. Herrn Abel wurde für seine Mühewaltung eine besondere Ehrung zuteil. Die beiden neuen Vereinsvorstände, Pfeifer und Elstermann, überreichten ihm einen Lorbeerzweig mit roten Dankbändern.

Volksliederabend. Fürwahr, es lohnt schon jene schlichten Weisen zu pfeifen, die vom Volke kommen und zum Volke gehen. Im Volksliede spricht die Volksseele, wer das Volkslied pfeift, stärkt die Seele seines Volkes. R.-G.

Passionsfeier zugunsten des Hauses der Barmherzigkeit. Der evang.-luth. Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt und eine Passionsfeier veranstaltet, um dem neuen Krankenhaus des Hauses der Barmherzigkeit mit einem größeren Betrag zu Hilfe kommen zu können. Das Programm der Feier zeigte eine außerordentliche Zusammenstellung. Die Feier begann mit dem Liede „Unter Jesu Kreuze ist Ruh“ (Fr. Kuhlau), gesungen vom Damenchor des festgebenden Vereins unter Leitung des Herrn Kantors M. Lütke. Fr. H. Pfeiffer sprach hierauf die inhaltvolle Rezitation „Das Mutterherz“ mit ergreifender Natürlichkeit, während Herr Lütke stimmungsvoll am Klavier begleitete. Eine herrliche musikalische Zusammenwirkung brachte das feierliche Mozartsche „Ave verum“, gesungen von Frau Drowing und Fr. Ulrich, bei Klavier- und Cellobegleitung (Kantor Lütke und Prof. G. Teschner). Den Höhepunkt des musikalischen Teiles bildeten aber die meisterlichen Cellovorträge Prof. G. Teschners. Mit wahrer Andacht lauschte man dem herrlichen Spiel. „Andante espressivo“ von Golttermann und „Nocturno“ von Tschairowski wurden mit großer Begeisterung aufgenommen. Sehr gut einfließend begleitete Fr. Lydia Teschner am Klavier. Nach einer längeren Pause begann ein allegorisches Passionspiel von Georg Fürtl, aufgeführt von den Damen des genannten Vereins. Die einzelnen Gestalten waren gut durchdacht und wiedergegeben, am eindringlichsten die der schuldbeladenen Seele. Diese Darstellerin (Fr. Pfeiffer?) verfügt über ein verblüffend gutes und sicheres Einfühlungsvermögen. Einen stimmlich guten Zusammenklang hatte auch der hier auftretende Chor. Den Abschluß bildete ein wunderschönes lebendes Bild: „Drei Marien am Grabe“. Es war eine stimmungsvolle, gut gelungene Feier, der man aber einen durchaus besseren Besuch gewünscht hätte. Die Bemühungen der Veranstalter waren wirklich große gewesen. Wenn man noch den humanen Zweck der Veranstaltung bedenkt, so ist wirklich schade, daß so verhältnismäßig wenige sie besucht haben.

Familienabend für die armen Konfirmanden der St. Trinitatisgemeinde. Am kommenden Sonntag, um 7 Uhr abends, veranstalten die Jugendorganisationen der St. Trinitatisgemeinde, und zwar der Jungfrauenverein, der evangelisch-lutherische Jugendbund und der Jugendverein Zubardz einen Familienabend im Saal an der Konstantiner 4. Das Programm sieht musikalische, gesangliche und andere Darbietungen vor. Der Ertrag ist für die armen diesjährigen Konfirmanden bestimmt. Jugend für Jugend! so lautet die Parole des Abends.

Kirchengefangverein der St. Trinitatisgemeinde. Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß heute, 8 1/2 Uhr abends, eine außerordentliche Singstunde stattfindet. Die Herren Sänger werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Jahres-Generalversammlung des Kirchengefangvereins „Hieronymus“. Im eigenen erweiterten Vereinslokale an der Petrikauer 259 hielt der katholische Kirchengefangverein „Hieronymus“ seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Nach der Eröffnung durch den Präses des Vereins, Herrn Johann Gerstenberger, wurde Herr R. Klkar zum Versammlungsleiter und die Herren Anton Münzer und Richard Präiser zu Beisitzern gewählt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der im verflochtenen Vereinsjahre verstorbenen Mitglieder R. Müller und J. Schulz durch Erlesen von den Seiten geehrt. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der letzten Generalversammlung erstattete der Vereinspräses den Tätigkeitsbericht. Der Verein zählt gegenwärtig 38 aktive, 114 passive und 9 Ehrenmitglieder. Die Herren Anton Münzer, Krebs und Bayer wurden für 25jährige und Herr E. Wihan für 10jährige Zugehörigkeit zum Verein mit Jetons ausgezeichnet. Für große Verdienste um den Verein wurde Herr R. Klkar ebenfalls ausgezeichnet. Nachdem die weiteren Berichte erstattet waren, wurde die alte Verwaltung entlastet und zu Neuwahlen geschritten. Die Mehrheit der Verwaltungsmittelglieder wurde wiedergewählt, so daß sich die neue Verwaltung wie folgt zusammensetzt: Präses Johann Gerstenberger (zum 7. Male wiedergewählt), Vizepräsidenten Hugo Rzejal und Johann Wegger, Vorstände der Aktiven Kopitschke und Böhme, Vorstände der Passiven Adolf Hertel und Köhlich, Kassierer Paul Kopitschke und Alois Frenzel, Schriftführer Johann Burdardt und Bruno Heidrich, Vereinswirte Ullmann und Krebs, Notenswart Werner. Schließlich wurden noch die Herren Franz Olschewski und Theodor Gerstenberger als Mitglieder in den Verein aufgenommen.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Vorstandsversammlung. Am Mittwoch, den 20. März, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Vorstandsversammlung statt. Da wichtige Sachen zu besprechen sind, ist das Erscheinen aller Vorstandsmittelglieder Pflicht. Der Vorstand.

Sport-Turnen-Spiel

Die nächsten Ligameisterschaftsspiele.

Am kommenden Sonntag gelangen folgende Ligameisterschaftsspiele zum Austrag: L. K. S. — Polonia in Lodz, Warta — Touring in Posen und Legia — Auch in Warschau. (c-s)

Ein Lodzer leitet Legia — Auch.

Der Lodzer Schiedsrichter Wardunzkielicz wird das am kommenden Sonntag stattfindende Ligameisterschaftsspiel Legia — Auch leiten. (c-s)

Polens zweiter Vogelkämpfer.

12 : 4. Ein bißchen hoch, das muß man sagen. Das hätten sich die Tschechen auch wohl nicht träumen lassen. Dabei hätte es auch umgekehrt kommen können. So knapp waren die Entscheidungen in einigen Kämpfen. Allerdings soll damit etwa nicht gesagt sein, daß die Polen unverbunden gemannen. Im Gegenteil. Die Ueberlegenheit der Einheimischen war so klar, daß der Sieg — wenn vielleicht auch nicht in dieser Höhe — so hoch verdient war.

Schon nach der Papierform konnte man sich einen glatten Sieg der Einheimischen herausrechnen, hatten doch die Tschechen gegen Oesterreich 9 : 7 verloren, während Polen bekanntlich über die gleiche Nation mit 10 : 6 triumphieren konnte. Aber 12 : 4, das ist doch ein bißchen stark. Sicherlich hat auch das Glück ein bißchen verholfen. Ob es allerdings die stärkste Repräsentative war, die der Tschechische Boyverband in den Kattowitzer Ring stellte, steht nicht fest. Bestimmt war es aber nicht so, denn es fehlten eine ganze Menge tschechischer Meister, und dann sind gewiß einige Klassen schwach besetzt gewesen.

Mit der Ringrichterleitung von Lachmann-Breslau konnten wir nicht zufrieden sein. Lachmann griff viel zu

wenig bei Fouls durch und hat auch mindestens ein Fehlurteil beim Kampfe Seidel gegen Strivanek auf dem Gewissen. Er hätte auch mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Uebergriffe der Sekundanten, die zum allergrößten Teile mit zwei Mann ihre Kämpfer betreuten, einschreiten müssen.

Die Resultate:

Fliegengewicht: Moczko-Polen — Fromada-Tschechoslowakei. Sicherer Punktsieger Moczko.

Bantamgewicht: Glon-P. — Bobnastil-L. Der Pole wird einstimmiger Punktsieger.

Febergewicht: Gorny-P. — Trminel-L. Knapper Punktsieger Gorny. Das Publikum protestiert nach der Urteilsverkündung.

Leichtgewicht: Wochnik-P. — Nawotny-L. Wochnik klarer Punktsieger.

Weltergewicht: Nefolny-L. — Gamsil-P. Nefolny haushoher Punktsieger.

Mittelgewicht: Seidel-P. — Stowranek-L. Ganz knapper Punktsieg Seidels, jedoch war der Erfolg nicht verdient.

Halbchwergewicht: Tomaszewski-P. — Ostruznial-L. Der Tscheche siegt klar nach Punkten.

Schwergewicht: Kupla-P. — Ambrosz-L. Kuplas Punktsieg war verdient.

Was bringen Vogelkämpfe?

Das Treffen zwischen Schmeling und Johnny Risco im Newyorker Madison Square Garden brachte brutto 66 000 Dollar (277 000 Mark). Der Kampf zwischen Charley und Bob Christner in der gleichen Arena trug 73 199 Dollar (306 000 Mark). Die Steuer von etwa 10 v. H. wird von dieser Summe abgezogen, dann nimmt sich die Garden-Gesellschaft ihre 50 v. H. und der Rest bleibt den Boxern, wobei die Hauptkämpfer, die etwa 60 : 40 teilen, den Löwenanteil erhalten. Bei Schmeling — Risco werden für den Hauptkampf etwa 25 000 Dollar übriggeblieben sein. Die Beträge sind um so beachtlicher, als der höchste Willett-Preis jetzt auf 7 1/2 Dollar festgesetzt wurde (31,50 Mark). Diese großen Geschäfte bei so geringen Preisen sind durch die vernünftige Steuerpolitik Newyorks möglich, die sich lieber mit mehr aus 10. v. H. begnügt, statt mit wenig oder gar nichts aus — 20 oder mehr v. H. wie — anderswo.

Der Freiluft-Kampf zwischen Charley und Stribbling in Miami Beach, den Dempsey dirigierte, brachte brutto über 400 000 Dollar, also etwa 1,7 Millionen Mark. 30 000 Zuschauer waren anwesend. An Steuern wurden über eine Viertelmillion Mark abgeführt. Als Netto lag der Gewinn-Berechnung ein Betrag von 318 500 Dollar zugrunde (1 367 000 Mark). Stribbling hatte ohne Garantie gegen 20 v. H. Beteiligung gelämpft und bekam einen Scheck über 63 549 Dollar 31 Cents (etwa 265 000 Mark), den die Box-Fachleute um genau 63 000 Dollar zu hoch bezanden, so „billig“ war sein Kampf gewesen. Charley bekam seine Garantiesumme von 100 000 Dollar. Hätte er nur gegen Proszute gelämpft, wären es 10 000 Dollar mehr gewesen. Dempsey bekam 25 000 Dollar und die Garden-Gesellschaft 50 000. Die amerikanische Legion erhielt 9000 und der Ringrichter 800 Dollar oder etwa 3500 Mark.



Der nächste Gegner von Max Schmeling ist der amerikanische Boxer Jim Maloney.

Genie und Entartung.

Schon das Altertum erkannte die Grenzgebiete von Genialität und Wahnsinn. Sokrates führt die Genialität auf ein „Daimonion“, einen Dämon, zurück, der bis in die Neuzeit auch als Ursache der Geisteskrankheit galt und oft mit drastischen und barbarischen Mitteln auszutreiben versucht wurde. Diderot sagt, für den einen seien die Ketten bereit, dem andern werden Denksäulen errichtet. Auch der Philosoph Schopenhauer findet das Genie dem Wahnsinn näher als den Durchschnittsmenschen. Beweis dafür ist die große Zahl von Psychopathen unter den geistig überragenden Menschen. Nur einige davon seien genannt: Rousseau, Nietzsche, der Naturforscher Haller, die Dichter Hölderlin, Uhland, Maupassant, Strindberg, R. F. Mayer, Grabbe, Lenz, Lenau, Hebbel, Byron, Grillparzer, Raimund, Platen, die Musiker J. S. Bach, Schumann, Hugo Wolf, der große Bildhauer Michelangelo und viele andre, bei denen die Grenzen schwer zu bestimmen sind. Auch Goethes Schwester und Bismarcks Mutter waren wahnsinnig. Das Leben dieser Großen ist immer tragisch, tausendfältig sind die Widerwärtigkeiten, die der — biologisch gesehen — „gesunde Durchschnitt“ dem Uebertragenden entgegensetzt und die dieser wieder jenem bereitet. Denn wie der Mensch seine Götter sich nur als überdimensionierte Menschen vorstellt, so kann dem Durchschnitt, dem Philister, das Genie nur ein Philister von Ueberdimensionen sein. Als nach dem Tode eines Künstlers dessen Frau vom Landesfürsten empfangen wurde und dieser sich nach dem Verstorbenen erkundigte, sagte die Frau unumwunden: „Majestät, er war unausstehlich“. Und das wäre vielleicht eine Charakterisierung, die für das Genie im Verhältnis zu seiner Umgebung fast allgemein gelten kann.

Auch große geschichtliche Ereignisse, Kriege und Revolutionen, gehen zumeist nicht von einem sich im Gleichgewicht möhlfühlenden Durchschnitt aus, sondern von Menschen, die innerlich unausgeglichen sind. Und unter ihnen triumphieren in solchen Bewegungen neben sozialen Propheten auch Schwindler, Hochstapler und andre antisoziale Elemente. In der Französischen Revolution spielten der verfolgungswahnsinnige Rousseau und der Sohn eines Geisteskranken, Robespierre, große Rollen. In künftigen Zeiten herrscht der Durchschnitt, in heißen werden die Psychopathen gleich Bazillen der sozialen Ordnung wüthend und gelangen zum Durchbruch.

Und doch sind Genie und Irrsinn verschiedene Dinge. Geisteskrankheit ist keine Eintrittskarte in den Parnas, sie schließt Leistung aus; Schwachstimm hat mit Intelligenz nichts zu tun. Genie ist eine selten extreme Variante menschlicher Art. Es muß etwas vom „Dämon“ in sich haben. Die Natur produziert es, ohne sich um die philosophischen Werturteile der Menschen zu kümmern. Meist ist aber das Genie der absterbende Ast aus hochgezüchteten Talentfamilien. So hat die neuere Forschung erwiesen, daß viele des schwäbischen Dichterkreises, so unter andern Mörike, Schlegel, Hauff, Kermer und mit ihnen auch Mozart, Lutzwernandt waren.

Das Genie bedarf aber auch eines Teiles „gesunden Menschenverstandes“, der seiner Kunst die Brücke zum Durchschnitt bildet. Diese Hälfte hat beispielsweise in der Bürgerlichkeit von Goethes „Hermann und Dorothea“ und in Schillers „Glocke“ ihren künstlerischen Niederschlag gefunden. Wo diese Hälfte fehlt, reden wir von genialischen Menschen, wie etwa bei den Dichtern Grabbe und Lenz.

Heute noch Hexenprozesse in U. S. A.

Der Kongreß der 2000 Zauberer. Das Magdeburger Zauberbuch von 1783. Die internationale Bruderschaft der Magier. Das Beefsteak hinterm Hemdkragen.

Soben ist in der Stadt York im Staate Pennsylvania in den Vereinigten Staaten ein Hexenprozeß zu Ende gegangen, der seinesgleichen sucht. Das braucht allerdings den nicht zu wundern, der da sieht, daß die Dichtvorzugen in Grand Forks ihren Körper frei, unbedeckt und ungehindert umherführen, und in diesem Zustande Männlein und Weiblein durch die Straßen ziehen, der die Mormonen in Salt Lake City ihr Wesen treiben sah, der die Szenen der Gläubigen während des Affenprozesses in Tennessee verfolgte, der hinter die Geheimnisse des Ku-Klux-Klan geliebt hat. Wer im Faldbüchel des amerikanischen Provinzlebens Bescheid weiß, den wird es auch nicht wundern, daß eine Hexe oder ein Hexer zwar nicht öffentlich verbrannt worden ist — so etwas hat man im aufgeklärten Staate William Penns nicht mehr — ihr aber regelrecht der Prozeß gemacht worden ist. Und von der Hexerei zur Zauberei ist nur ein kleiner Schritt. In Kenton im Staate Ohio tagte ein Zaubererkongreß, der über 2000 Mitglieder hat. Das sind selbst für Nordamerika reichlich viele, wenn man bedenkt, daß dort Zauberei sich dreist entwickeln kann, und daß der schwarze Oberzauberer und der politische Zauberer schließlich doch dieselbe Person sind.

Das Wort „hex“, „hex case“ (Hexenprozeß), „hexing“, das von dem deutschen Wort Hexe herkommt, findet man natürlich in keinem amerikanischen Wörterbuch, aber jedermann gebraucht es doch. Die Zeitungen haben sehr viel über den Prozeß und natürlich auch über das verhängliche Wort geschrieben. Man war sich darüber einig, daß es deutschen Ursprungs war, und hätte am liebsten auch den ganzen Prozeß nach Deutschland abgeschoben. Aus Deutschland kamte auch das Hexenbuch,

„der „Brief vom Himmel“.

Der aufgeschlagen vor dem Gerichtshof der pennsylvanischen Stadt York lag. Die Blätter liehen es sich nicht verdriegen, das Büchlein ausführlich zu beschreiben. Es war ein Buch, das in York mit der Bibel in gleich hohen Ehren stand, verkauft in deutscher Sprache und, etwas vergilbt vom Alter, bezeugt, daß das Original durch einen Engel vom Himmel herabgeworfen wurde und dann in der deutschen Stadt Magdeburg im Jahre 1783 aufgefunden ist. „Ich, Jesus, schreibe dies mit eigener Hand,“ sagt das Buch und ermahnt das Volk, am Sonntag und am späten Sonnabend von der Arbeit abzustehen, nicht „bittere Worte zu reden“, nicht fröhlich zu sein, wenn ein Nachbar in Not gerät, und was der Ermahnungen mehr sind. Wer eine Abschrift dieses „Himmelsbuches“ bei sich trägt, wird für immun gegen „Gewitter, Feuer und Wasser“ angesehen; aber wer sich weigert, den Warnungen zu folgen, wird mit „Armut, Hunger, Pestilenz und Krankheit“ bedroht. In dem Buch wurde in York und in Pennsylvania überhaupt fleißig gelesen oder vielmehr studiert. Denn einige Zaubersprüche waren von lateinischen, griechischen, hebräischen und deutschen Geheimwörtern umgeben, die zu den seltsamen religiösen Sitten und Gewohnheiten des mittelalterlichen Magdeburg gehörten. Besonders fand

das „sechste und siebente Buch Moses“

viele gläubige Leser, da gewisse Leute von den aufgeklärten Pennsylvanern es für eine Ergänzung der Heiligen Schrift hielten. Die „Washington News“, die sich mit besonderer Inbrunst des Prozesses annehmen, geben in einer Zeichnung einen sinnkräftigen Stern wieder, der außen dreimal das Wort „Seilig“ und in der Mitte das Wort „Glohim“ trägt. Unter dem Stern ist dann ein wüster Haufen sehr geheimnisvoller Zeichen.

Es ist ja nicht zu leugnen, daß vielen Pennsylvanern dieser ganze Prozeß sehr peinlich war, und daß die Presse immer und immer wieder betonte, daß nur ganz unaufgeklärte Leute darin verwickelt seien. Pennsylvania fand seinen Beschmutz an der anwesenden Öffentlichkeit, die eben doch jedem zeigte, daß ein Teil der Bevölkerung, wenn er selbst klein sein mag, sich für diese Form von christlicher Heger- oder Indianerzauber heute noch interessiert. Denn nicht weniger geheimnisvoll, als dieses Erbanungsbuch der Bewohner von York, ist das, was bei den Verhandlungen des Prozesses zutage trat. Einige junge Leute hatten einen Hexendoktor, einen Mediziner, ermordet, um sich

eine Locke seines Haares zu verschaffen

und mit ihr einen Zauberspruch zu sprengen. Emanuel Hymer, der Vater des einen Angeklagten, sagte, sein Sohn sei erblich mit Zauberkraften von seinem Großvater her versehen, dem sechsten Sohne eines sechsten Sohnes. Sein Sohn habe einst eine Pferdekrankheit geheilt, indem er sieben Haare aus dem Schwanz des Tieres zog und die Haare verbrannte. Ein anderer Zeuge, der sich von einer Magenkrankheit als geheilt anseht, erzählte, daß sein Leiden festgestellt wurde, indem ein Ei, von dem Zauberdoktor eingewickelt in eine Matritippe, nicht zerbrach, als es auf glühende Kohlen gelegt wurde. Eine Mutter einer zahlreichen Familie sagte aus, daß sie von einem Augenleiden dadurch geheilt worden ist, daß man ein seidenes Band dreimal über ihr Augenlid zog, während der Hexendoktor mystische Worte murmelte. Unter den männlichen Einwohnern von York ist bekannt, daß viele von ihnen sorgfältig ihr geschorenes Haar in dem Barbierladen auflesen, weil sie meinen, daß die Vögel zum Reiterbauern Federn brauchen, oder daß sie Kopfschmerzen bekämen, wenn das Haar vom Wind und Wetter fortgewirbelt wird. Das Gericht stellte bei verschiedenen Zeugen fest, daß sie das Wort „Hexe“ durchaus nicht gebrauchen wollten, und einer konnte es nur mit Schaudern und mit verhaltenem Atem aussprechen.

Wenn man erfährt, daß die Hexerei in Pennsylvania und wohl auch in den übrigen Staaten gar kein übles Geschäft ist, indem die sogenannten Zauberdoktoren sich bis zu 50 Dollars für eine Behandlung geben lassen, dann wird man auch verstehen, daß das Hexen- und Zaubermessen in den Vereinigten Staaten seinen Mann nährt und eine riesige Verbreitung gefunden hat. Erst kurz vorher tagte in Kenton in Ohio, einer Stadt von nur 8000 Einwohnern, die Internationale Bruderschaft der Zauberer und Magier. Sie hat über 2000 Mitglieder, Amateure, Fachleute, weiße, grane und ganz schwarze Magier, solche, die eine Frau mitten durch sähen und zwei daraus machen. In Kenton versammelten sich über 700 von ihnen. Denn der Chef und Präsident der Bruderschaft, William Durbin, lebt in dem Orte und ist da geboren. Derselbe William Durbin spielt

eine große Figur in der Stadtverwaltung;

er veranlaßte sogar den früheren Gouverneur von Ohio, James M. Cox, sich 1920 als demokratischen Präsidentschaftskandidaten aufstellen zu lassen. Aber nebenbei war die Zauberei nicht sein unbedeutendstes Feld, und aus Dank-

barkeit und Respekt von seinen Großvater als Magier erster Ordnung war die Bruderschaft dem Rufe des Führers gefolgt und tagte in Kenton.

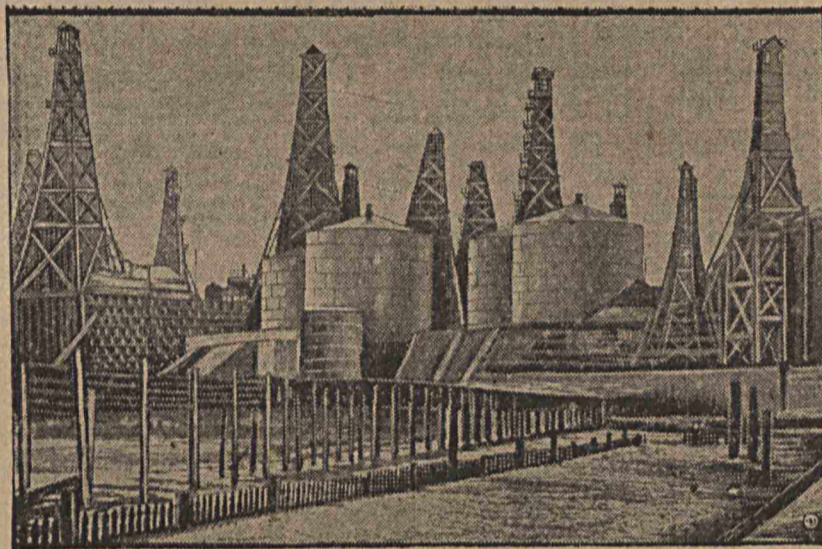
Für die Bewohner von Kenton waren diese Tage nicht so ganz einfach. Sie gerieten aus einer Angst in die andere. Hier zog man einem Herrn, der gerade ahnungslos spät abends nach Hause kam, Kaninchen aus den Ohren. Dort nahm man einem anderen, der Vegetarier war, ein Beefsteak aus dem Hemdkragen weg. Mehrere alte Herren, die ganz vernünftig aussahen und vor einem Hotel ein väterliches Gespräch führten, gingen plötzlich in Flammen auf. Es war nicht so einfach, wenn man in einer Stadt mit einem so großen Manne wie Durbin zusammen wohnt. Schließlich war man doch froh, als die Magier endlich weg waren.

Max E. Schröder.

Was kostet ein Bein?

Wenn es zu dick ist.

Eine Pariser Ehefrau, Suzanne Goeffre, hatte sich kurz vor ihrer Verheiratung im Jahre 1926 in die Behandlung des Arztes Dujarrier begeben, um sich ihre etwas dicken Beine verschönern zu lassen. Die Operation verlief unglücklich, die Patientin verlor infolge einer Infektion ein Bein. Für das verlorene Bein wurden ihr jetzt gerichtlich 200 000 Franken Entschädigung zugesprochen.



Vom großen Stahlbad.

Kriegsprojekt nach dreizehn Jahren.

Das Belgrader Kriegsgericht verurteilte den ehemaligen Reserveleutnant Mija Eremitschitsch wegen Hoch- und Landesverrat zu zehn Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt. Der Verurteilte ist Vater von sechs Kindern.

Nach der Anklage sollte der Angeklagte, der dem Landsturm-Infanterie-Regiment 11 angehörte, in der Nacht vom 7. zum 8. November 1915 bei Podujevo sich und seine Kompanie ohne Not den Deutschen ergeben haben. Aus der Gerichtsverhandlung ging lediglich klar hervor, daß die ganze Kompanie des Leutnants Eremitschitsch

nur noch aus 20 Mann bestanden

hatte, die krank und ausgehungert der Strapazen und des Blutvergießens müde geworden waren. In jener nebligen Winternacht lagen diese Abgezehrten im vordersten Graben und sollten den Rückzug ihres Bataillons bedenken.

Die Aussagen der beteiligten und überlebenden Zeugen über die Art der Gefangennahme ergaben kein klares Bild, die Ansichten und Beobachtungen gingen auseinander. Einige Zeugen beschworen, Eremitschitsch habe seine Ordnanzen zu den Deutschen geschickt und wegen der Uebergabe verhandelt lassen. Andere Zeugen behaupteten das Gegenteil: die Kompanie wäre von den Deutschen überzumpelt und gefangen genommen worden. Wieder andere erklärten, einzelne Soldaten hätten auf eigene Faust Fühlung mit dem Gegner gesucht. Der Angeklagte selbst bestritt jede Schuld und gab an, deutsche Soldaten seien plötzlich mit aufgeflossener Seitengewehr vor ihm aufgetaucht und hätten die Uebergabe erzwungen. Einer anderen serbischen Kompanie sei es

kurz vorher ebenso ergangen.

Der Anklagevertreter hielt die Schuld des ehemaligen Leutnants für erwiesen. Das Gericht sah von der beantragten Todesstrafe ab.

Dreizehn Jahre nach einem angeblichen Kriegsvergehen einen Familienvater für zehn Jahre ins Zuchthaus zu schicken, das ist die Barbarei des Krieges in den Frieden übertragen. Vielleicht ist in Deutschland nachzuweisen, welcher deutsche Truppenteil sich in der verhängnisvollen Nacht bei dem serbischen Dorf Podujevo befunden und eine serbische Kompanie gefangen genommen hat, um so Licht in die Angelegenheit zu bringen und dem Verurteilten zu helfen.

Der Hase auf dem Baum.

Unter „Tierfreunden“.

Ein heiteres Jägerstüchchen trug sich dieser Tage in einem Hause an einem Waldrand in Wannsdorf (Rauß) zu. Infolge der bitteren Kälte sind die Hasen so furchtlos geworden, daß sie in die Gärten laufen, um dort ihren Hunger zu stillen. Ein „Tierliebhaber“ kam nun auf den Gedanken, sich bei dieser Gelegenheit einen Hasen zu fangen, um sich einen billigen Braten zu verschaffen. Aber es kann der frömmste keinen Braten stehlen, wenn der böse Nachbar neidisch ist. Dieser Nachbar nahm eine ihm ungeliebte Kacke, nähte sie in einen Hasenbala, schnitt die Läufe in das Fell und steckte die Rabenpfoten durch. Dann ließ er den Hasenbala in den nachbarlichen Garten. Unter Hasenfreund gewahrte die Beute und begann seine Jagd. Aber das war ein merkwürdiger Hase, den er da vor sich hatte. Das Tier sprang auf eigenartige Weise im Garten herum und setzte schließlich in elegantem Sprunge über einen Baum. Der Jäger hinterdrein. Der „Hase“ sprang

Dase im Eis.

Das blockierte Sivas.

Selbst Sivas, die zur ägyptischen Provinz Behera gehörige Dase in der libyschen Wüste, ist von der trockenen Kälte nicht verschont geblieben; sie zeigt sich, zum erstenmal seit Menschengedenken, im Eisstadium. Sie ist identisch mit der berühmten Kultstätte des Jupiter Ammon, dessen Drakel an Dunkelheit und Autorität mit dem von Delphi wetteiferte, und das unter anderem auch von Caesar und Alexander dem Großen befragt worden war. Sivas ist noch heute eine Hochburg des Fanatismus. Die Bewohner der Dase sind Berber, die der islamitischen Bruderschaft der Senussi angehören und griechenrömische Puritaner strengster Observanz sind. Sie sprechen einen libyschen Dialekt, der im Aussterben begriffen ist.

Die Dase Sivas wird selten von Europäern besucht, die die Reise einen mehrtägigen Kamelritt durch die Wüste erfordert. Sie war tatsächlich von der Karie der bekannten Welt 1700 Jahre verschwunden und wurde erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts von William George Brown einem verdienten Mann, dessen Name heute zu Unrecht vergessen ist, wieder entdeckt. Ein glühender Anhänger der französischen Revolution, wandte er angesichts der Ausichtslosigkeit der Verwirklichung der republikanischen Ideen in England, der Heimat den Rücken und trat eine Forschungsreise nach dem Orient an. In der Verkleidung eines Mamelucken war er nach Sivas gelangt, wurde aber entdeckt und wäre um ein Haar ein Opfer der fanatischen Senussi geworden. Sein Schicksal erreichte ihn endlich im Jahre 1813, als er bei dem Versuch, als Türke verkleidet, in Teheran einzudringen, entlarvt und getötet wurde.

Der Delfiede.

Der seit Jahren von der englisch-amerikanischen Erdölindustrie gegen das russische Petroleum geführte erbitterte Kampf hat nunmehr sein Ende gefunden. Aus London wird die Unterzeichnung eines Abkommens zwischen der Anglo-American-Oil-Company und der Russian Oil Products Ltd. gemeldet. Die russische Delfgesellschaft, die mit ihren niedrigen Preisen bisher dem anglo-amerikanischen Petroleum gefährliche Konkurrenz bereitet hatte, wird nunmehr als gleichberechtigte Handelsorganisation auf dem englischen Markt anerkannt. Die auf drei Jahre abgeschlossene Abmachung sieht die Lieferung beträchtlicher Mengen russischen Petroleum an die Anglo-American-Oil-Company vor. Unser Bild zeigt eine eindrucksvolle Aufnahme von den russischen Bohrfürmen in Daku, dem Zentrum der russischen Naphtaindustrie.

in seiner Angst auf einen schiefgemachten Apfelbaum und kletterte an dem Stamm herauf. Das war dem Hasenliebhaber denn doch zu viel. Er gab seine Jagd auf und erzählte, daß ein Hase, ein wirklicher Hase, auf dem Baum geklettert sei. Als er zurückkam, war der erwartete Braten verschwunden.

Eine dreizehnjährige Mutter.

Geburtswehen in der Schule.

In Gausmennig im Bezirk Amstetten (Oesterreich) wurde eine dreizehnjährige Schülerin in der Schule von Geburtswehen überrascht. Sie gebar im Hause ein Mädchen. Von der Schwangerschaft hatte niemand etwas gemerkt. Der Vater des Kindes ist ein 18jähriger Burische. Er wurde verhaftet, da die junge Mutter behauptet, von ihm vergewaltigt worden zu sein. Der Burische gab an, das Mädchen habe sich ihm gegenüber um zwei Jahre älter ausgegeben; von Vergewaltigung könne keine Rede sein.

Ein zärtlicher Gatte.

Handgemenge in der Ehe.

Ein Wiener Gemischtwarenhändler, der keinen Alkohol trinken kann, war bei einer Feier mit Freunden schon infolge des Genusses einer geringen Menge Wein stark betrunken geworden. Seine Freunde waren darüber unbändig erregt. Weniger Freunde hatte die teure Gattin, der der betrunkenen einen wüsten Skandal beiderseits. Es kam schließlich zwischen den Gatten zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf der Betrunkene seiner besseren Hälfte das Vorderglied des Mittelfingers wegbiß. Der Tobende konnte erst durch die Polizei beänstigt werden. Wegen Uebertretung der Volkstrunkenheit wurde er zu 48 Stunden Arrest verurteilt. Die Gattin hatte die Aussage verweigert.

Weinake gelyncht.

Wie es einer Gerichtskommission erging.

In dem französischen Städtchen Rantoin bei Grenoble erschienen kürzlich der Untersuchungsrichter und der Staatsanwalt, um in einer Mordsache einen Lokaltermin abzuhalten. Es handelte sich um die Ermordung von zwei Bauern, die schon 2 Jahre zurückliegt, ohne daß die Untersuchung bisher irgendeinen Fortschritt gemacht hätte. Vor dem Hause, in dem der Lokaltermin stattfand, hatte sich eine erregte Menge eingefunden, in der das weibliche Element überwog. Man beschuldigte das Gericht der Verschleppung der Angelegenheit und war besonders empört, daß trotz dem Geständnis der Mörder erst jetzt ein Lokaltermin in ihrer Gegenwart abgehalten wurde.

Die Polizei war der rasenden Menge gegenüber, die allmählich bis auf 2000 Köpfe angewachsen war, machtlos. Die rasenden Weiber durchdrangen den Polizeirkreis, drangen in das Haus ein, warfen den Untersuchungsrichter in einen benachbarten Teich und richteten auch den Staatsanwalt übel zu. Anzweifelnd hatte sich der Richter aus dem Teich gerettet und flüchtete vor der verfolgenden Menge mit dem Staatsanwalt in das Rathaus, in dem sie sich verbarrikadierten. Blutend und mit zerrissenen Kleidern waren die beiden Beamten stundenlang Gefangene des das Rathaus belagernden Pöbels, der immer wieder versuchte, das Haus zu stürmen und sich der Gefangenen zu bemächtigen. Erst nachdem polizeiliche Verstärkungen eingetroffen waren, gelang es, die Menge zu zerstreuen und die beiden überläuferischen Herren in Sicherheit zu bringen.

„Das Geheimnis der gelben Narzissen“

Roman von EDGAR WALLACE



39. Fortsetzung.

Tarling eilte zu der Tür von Ling Chus Kammer, aber sie war verschlossen. Er beugte sich zum Schlüsselloch hinunter und lauschte. Wieder hörte er den qualvollen Laut. Mit einem Stoß seiner Schulter hatte er die Tür aufgebrochen.

Ein ungewöhnlicher Anblick bot sich ihm dar. Ein Mann mit entblößtem Oberkörper lag ausgestreckt auf dem Bett. Hände und Beine waren an die Bettpfosten gebunden, und ein Tuch bedeckte sein Gesicht. Aber was Tarling vor allem ins Auge fiel, waren vier dünne rote Linien, die quer über die Brust liefen. Dies war ein Zeichen, daß hier eine Methode angewendet war, die die chinesische Polizei benutzte, um hartnäckige Verbrecher zum Geständnis zu bringen — leichte Einschnitte mit einem scharfen Messer, die nur eben die Oberfläche der Haut aufritzten, aber später —

Er schaute sich um, ob er die Flasche mit der Folterfähigkeit entdecken konnte, aber sie war nirgends zu sehen. „Wer ist das?“ fragte er und zog das Tuch von dem Gesicht des Mannes.

Es war Milburgh!

33

Mr. Milburgh hatte viel erlebt, seitdem er Sam Stay damals verlassen hatte und hier aufgefunden wurde. Er hatte in der Zeitung von dem Mord gelesen, und es war ihm sehr nahe gegangen, ja, er war auf seine Art tieftraurig darüber geworden.

Er hatte also den Brief nach Scotland Yard nicht geschrieben, um Odetta Riber zu retten, sondern um an dem Mann Rache zu nehmen, der die einzige Frau ermordet hatte, die dieser verbrecherische Mann liebte. Auch hatte er nicht die geringste Absicht, Selbstmord zu verüben. Er hatte alle Pässe schon seit einem Jahr im Hinblick auf eine Flucht vorbereitet, auch das Gewand eines Geistlichen hatte er sich schon lange beschafft, und zwar ausschließlich zu diesem Zweck. Er konnte England in jedem Augenblick verlassen.

Die Fahrkarten waren in seiner Tasche, und als er den Boten nach Scotland Yard schickte, befand er sich auf dem Weg zur Waterloo-Station, um den Zug zu besteigen, der Verbindung mit Le Havre hat. Er war sich der Tatsache wohl bewußt, daß die Polizei den Bahnhof bewachte, aber er glaubte, daß man ihn unter der äußerst ehrwürdigen Maske eines Landgeistlichen nicht erkennen würde, selbst wenn schon ein Verhaftungsbefehl gegen ihn erlassen sein sollte.

Er kaufte gerade bei dem Bahnhofsbuchhändler einige Zeitungen und Bücher, um sich die Zeit während der langen Reise zu vertreiben, als er plötzlich fühlte, daß sich eine Hand auf seinen Arm legte. Eine merkwürdige Furcht beschlich ihn. Er wandte sich um und sah plötzlich in das braune Gesicht des Chinesen, den er schon von früher her kannte.

„Nun, mein Lieber,“ fragte Milburgh lächelnd, „womit kann ich Ihnen dienen?“

„Kommen Sie mit mir,“ sagte Ling Chu, „und es wird besser sein, wenn Sie kein Aufsehen erregen.“

„Sie irren sich offenbar.“

„Ich irre mich durchaus nicht,“ erwiderte Ling Chu ruhig. „Sie brauchen ja nur dem Polizisten drüben zu sagen, daß ich Sie mit Mr. Milburgh verwechsle, den die Polizei sucht, weil er unter dem Verdacht steht, einen Mord begangen zu haben. Dann werde ich in große Schwierigkeiten kommen,“ fügte er ironisch hinzu.

Milburghs Lippen zitterten vor Furcht, und sein Gesicht war aschfahl.

„Ich gehe mit Ihnen,“ sagte er heiser.

An Ling Chus Seite verließ er die Waterloo-Station. Die Fahrt nach Bond Street blieb wie ein schrecklicher Traum in seiner Erinnerung. Er war nicht gewohnt, auf einem Autobus zu fahren, denn er war immer auf persönlichen Komfort bedacht gewesen und hatte in dieser Beziehung nicht gespart. Ling Chu dagegen hatte eine Vorliebe für Autobusse und schien sich sehr wohl darin zu fühlen.

Sie sprachen unterwegs kein Wort. Milburgh war darauf gefaßt, Tarling gegenüberzutreten, denn er glaubte, daß der Chineser nur ein Abgesandter des Detektivs war, um ihn zu sich zu holen. Aber er konnte in der Wohnung nichts von Tarling entdecken.

„Nun, mein Freund, was wollen Sie von mir?“ fragte er.

„Es ist wahr, daß ich Mr. Milburgh bin, aber wenn Sie eben behaupten, daß ich einen Mord begangen haben soll, so ist das eine injame Lüge.“

Milburgh hatte wieder etwas von seiner alten Kühnheit zurückgewonnen. Zuerst hatte er erwartet, daß ihn

Ling Chu direkt nach Scotland Yard bringen würde und daß man ihn dort gefangensetzte. Die Tatsache, daß er zu Tarlings Wohnung geführt wurde, glaubte er so deuten zu können, daß seine Lage nicht so verzweifelt war, wie er sich eingebildet hatte.

Ling Chu wandte sich plötzlich Milburgh zu, packte ihn am Handgelenk und drehte es halb um. Bevor Milburgh wußte, was geschah, lag er mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden, und Ling Chu stemmte ihm das Knie in den Rücken. Er fühlte, daß etwas Unehliches wie eine Schlinge um seine Handgelenke gewunden wurde, und er empfand einen durchdringenden Schmerz, als der Chineser die beiden Handschellen aneinander kettete.

„Stehen Sie auf,“ sagte Ling Chu hart. Milburgh spürte seine erstaunliche Kraft.

„Was wollen Sie mit mir anfangen?“ fragte er erschrocken. Seine Zähne klapperten vor Furcht.

Ling Chu antwortete nicht, sondern packte ihn nur mit einer Hand, öffnete die Tür mit der anderen und schob ihn in einen kleinen, spärlich möblierten Raum. Er stieß ihn auf die eiserne Bettstelle, die an der Wand stand, so daß er in sich zusammensank.

Der Chineser ging mit einer erstaunlichen Sicherheit, mit einer fast wissenschaftlichen Gründlichkeit ans Werk. Erst befestigte er einen langen seidenen Strid oben an dem Querriegel des Kopfbendes, dann knüpfte er kunstgerecht eine Schlinge um Milburghs Hals, so daß sich dieser nicht bewegen konnte, wenn er nicht erdroffelt werden wollte.

Ling Chu legte ihn dann der Länge nach aufs Bett,

ließ die Handschellen und band die Handgelenke an die Bettpfosten, dasselbe tat er mit den Füßen.

„Was wollen Sie mit mir machen?“ winselte Milburgh, aber er erhielt keine Antwort.

Ling Chu zog ein furchtbar aussehendes Messer aus seiner Bluse, und Milburgh begann zu schreien. Er war außer sich vor Entsetzen, aber er sollte noch viel schrecklichere Dinge erleben. Der Chineser unterdrückte sein Wehgeheul dadurch, daß er ihm ein Messer über das Gesicht warf. Dann schnitt er Milburghs Kleider am Oberkörper auf und entfernte sie.

„Wenn Sie schreien,“ sagte er ruhig, „wird man glauben, daß ich singe. Die Chinesen haben keine musikalischen Stimmen, und die Leute sind schon oft nach oben gekommen, wenn ich chinesische Lieder gesungen habe, weil sie annehmen, daß jemand in großen Schmerzen um Hilfe schrie.“

„Das dürfen Sie nicht tun,“ leuchtete Milburgh, „das ist gegen das Gesetz!“ Er machte einen letzten Versuch, seine Lage zu retten. „Für Ihr Verbrechen werden Sie ins Gefängnis kommen.“

„Das soll mich sehr freuen,“ sagte Ling Chu, „das ganze Leben ist eine Gefangenschaft. Aber Ihnen wird man einen Strid um das Genick legen und Sie an einem Galgen aufknüpfen.“

Er hatte das Messer von Milburghs totenbleichem Gesicht wieder fortgenommen, so daß dieser allen Bewegungen des Chinesen folgen konnte! Ling Chu betrachtete sein Werk mit großer Genugtuung.

(Fortsetzung folgt.)

Städtige Ede.

Von Studiosus Stichel.

Warum wollen wir die Grenzen abschaffen?

Von November bis Januar sind für den Bergbau in Polen 1 484 000 Tonnen Kohlenabfah ausgefallen wegen — Waggomangel. Die polnische Eisenbahn hat nicht genug Wagen, bezwungen müssen die Vergarbeiter in Oberschlesien feiern.

In Deutschland liegen die Waggonfabriken am Boden, es fehlt ihnen an Aufträgen. Die Metallarbeiter müssen feiern.

Und die Arbeitslosen hier dürfen den Arbeitslosen dort nicht helfen. Sie mögen sich damit trösten, haben und drüben, daß wir einen deutsch-polnischen Zollkrieg haben. Das ist wichtiger, wegen der „nationalen Belange“.

Das christliche Europa.

Europa ist nicht christlich. Es betet den Mammon an. Die Zivilisation ist es nur dem Namen nach. Sie ist „das schwarze Zeitalter“, das „Zeitalter der Finsternisse“. Sie macht aus den Gütern des Leibes das einzige Ziel des Lebens. Sie bekümmert sich nicht um die Güter der Seele.

Mahatma Gandhi.

Zwei Kreuze.

Im Februar-Heft der „Literatur“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) lesen wir:

„Carl Aldenhoven, in jungen Tagen mit Theodor Storm befreundet, später Direktor des Wallraf-Richarz-Museums in Aöln, traf in einer Gesellschaft einen protestantischen Geistlichen, der das Eiserne Kreuz auf seinem Lutherode trug. Er tippte ihm leise auf die Schulter und sagte: „Unser Herr Jesus hat das Kreuz aber an anderer Stelle getragen“. Das war nach 1870. — George Grosz zeigte auf einer seiner Zeichnungen den Feldgrauen mit der Gasmaske vor dem Gesicht ans Kreuz geschlagen. Er wurde deshalb wegen Gotteslästerung zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Das war nach dem Weltkrieg.“

Ein frommer Wunsch.

Der geehrten Bürgerschaft von Marienburg und Umgebung teile ich geziemend mit, daß ich ab 1. Januar 1929 das Hotel Kopernikus

Mühlgraben 68, pachtweise übernehme. Mit mir sollen in dem Hause walten: Gott, Vaterlandsiebe, Ordnungsgeist und Gastfreundschaft!

Es wird meine vornehmste Pflicht sein, alle meine Gäste, ohne Unterschied des Standes und der Religion, die es mit genannten Dingen halten, . . .

Eröffnung wird noch bekannt gegeben.

J. Wittkowski, Birkgasse 16a.

Das Geschäft über alles.

Zu New York gibt es eine Ede, die dafür bekannt ist, daß

sich dort fast jeden Tag mindestens ein Verkehrsunfall ereignet. An dieser Ede befindet sich auch ein Restaurant, an dem ein Schild mit folgender Inschrift angebracht ist: „Von hier aus kann man sehen, wie die Passanten totgefahren werden.“ Das Geschäft geht glänzend.

Berlin.

„Wenn ich hier langgehe, lieber Mann, liegt da der Dön hoffplatz?“

„Der liegt auch da, wenn Se nicht langjehn!“

„Eulenspiegel“.

Ist Mist „leicht verderblich“?

Diese Frage wird zurzeit von den Gerichten in Schlesien eifrig geprüft.

Bei einem Bauern in Breitenstein bei Schweidnitz sollte der Gerichtsvollzieher pfänden. Da er aber nichts Pfändbares mehr vorfand, so pfändete er kurz entschlossen den Misthaufen. Einen Aufschrei, wie im Volksmund das Siegel genannt wird, konnte er allerdings an dem Pfandobjekt nicht anbringen und er überließ daher bis zur Versteigerung den Misthaufen im Gewahrsam des Schuldners. Dieser verlangte, daß das Pfandobjekt umgehend von seinem Gehöft fortgeschafft werde und erhob deswegen Beschwerde gegen den Beamten bei Gericht. Nun setzte der Gerichtsvollzieher sofortige Zwangsversteigerung an mit dem Bemerkten, daß es sich bei dem Misthaufen um einen leicht verderblichen Gegenstand handle. Darauf erhob der Gepfändete neuerdings Beschwerde gegen den Gerichtsvollzieher wegen falscher Beurkundung. So geschahen im Jahre 1929.

Sinrichtung — eine religiöse Handlung.

Vor einem Jahre lehnte der schweizerische Nationalrat mit erdrückender Mehrheit einen Antrag auf Annahme der Todesstrafe ab. Es blieb den Vertretern der beiden christlichen Religionen vorbehalten, für den Antrag zu stimmen mit der Begründung, daß die Todesstrafe eine von Gott befohlene religiöse Handlung sei!

Eine Meldung, daß man gegen diese Vertreter ein Verfahren wegen Gotteslästerung angestrengt habe, liegt noch nicht vor. „D. a. D.“

Jeder

neugeworbene Leser verhilft zur Ausgestaltung deines Blattes.

Darum wirb!

Ein Lodzger als Anführer einer Mädchenhändlerbande.

Das Untersuchungsamt in Lodz hatte bereits vor längerer Zeit erfahren, daß in Stadt und Umgegend von Lodz eine Mädchenhändlerbande ihr Unwesen treibt. Dem Untersuchungsamt fiel dabei besonders ein gewisser Joseph Danziger und dessen Frau auf, die sehr häufig Auslandsreisen unternahmen. Während einer Fahrt durch Kleinpolen und die Tschechoslowakei wurden die Eheleute Danziger durch Agenten der Geheimpolizei begleitet.

Die von der tschechischen, Krakauer, Lodzger und Triester Polizei geführte gemeinsame Untersuchung zeitigte unerwartete Ergebnisse. Es wurde festgestellt, daß das Ehepaar sich mit dem Handel mit lebender Ware befaßt und junge Mädchen nach Konstantinopel schaffte. Wie ferner festgestellt werden konnte, hatte die Bande letztes neun Frauen am Bosporus verkauft, und zwar zwei aus Krakau, eine aus Plockow bei Lodz und fünf aus Bukarest. Das verbrecherische Ehepaar stellte sich seinen Opfern überall als kinderloses Ehepaar vor, das in Lodz große Industriewerke besitze, aber ständig in Frankreich wohne. Da sie sehr unglücklich darüber seien, keine Kinder zu besitzen, hätten sie beschlossen, ein Kind zu adoptieren, jedoch nur eine Tochter, da man ihrer Ansicht nach mit einem Sohn bedeutend mehr Kummer habe. Auf ähnliche Weise betrog Danziger den Krakauer Tapezierer Marjan Lieber, der ebenfalls auf Adoption seiner zwei Töchter einging. Während Danziger in Lodz weilte, gelang es ihm auch, die Erlaubnis einer Witwe aus Plockow (Rosental) zur Adoption ihrer Tochter Kasel zu erhalten.

Die Verfertigung der Transporte fand einzeln in Gesellschaft von über ganz Polen zerstreuten Agenten statt. Auf solche Weise wurden beide Töchter des Lieber verandt, die, als sie in Triest angekommen waren, merkten, daß sie in der Richtung nach Osten fahren und nicht nach Paris. Sie verließen deshalb den Zug und meldeten sich bei der Polizei und baten um Auskunft. Es erwies sich, daß die Triester Polizei bereits von den Lodzger Untersuchungsbehörden informiert war. Die „Serketäre“ wurden bald verhaftet. Vorgestern wurde nun die Lodzger Polizei von der tschechischen davon benachrichtigt, daß auch Danziger mit seiner Frau verhaftet worden sei. Augenblicklich sind die Mädchenhändler auf dem Rückwege nach Polen. (Wid)

Neue Lohnforderungen.

Beim Arbeitsinspektor liefen gestern eine ganze Reihe neuer Forderungen auf Erhöhung der Löhne ein. Zunächst sind es die Bauarbeiter, die von den Bauunternehmern eine Erhöhung der Löhne für die Bauzeit verlangen. Derselbe Verband hat auch Lohnforderungen für die Ziegeleiarbeiter aufgestellt. Außerdem wandte sich eine Delegation des Chauffeurverbandes an den Arbeitsinspektor mit der Bitte, eine gemeinsame Konferenz mit den Automobilbesitzern einzuberufen, um eine einheitliche Lohnliste aufzustellen und einen Sammelvertrag abzuschließen. Wie wir erfahren, können Konferenzen in Sachen der Bau- und Ziegeleiarbeiter erst nach Beratung der Bauunternehmer und Ziegeleibesitzer stattfinden. Die Konferenz wegen der Chauffeure wird voraussichtlich noch in dieser Woche stattfinden. (p)

Die ersten Lerchen.

In der Umgegend von Lodz wurden gestern die ersten Frühlingsvögel bemerkt. Und zwar sahen Bauern auf den Feldern einige Lerchen. Es ist also zu hoffen, daß bei uns der Frühling doch bald einziehen wird. (p)

Von einem Auto überfahren.

In der Gde Gzierska und Dolna wurde am Sonntag der 6 Jahre alte Zenon Gluber, Mickiewiczja 9, von einem Auto überfahren, wobei ihm das rechte Bein gebrochen wurde. Die Rettungsbereitschaft erteilte dem Knaben die erste Hilfe und brachte ihn nach Hause, weil im Krankenhaus kein Platz war. (p)

Überfallen.

In der Andrzeja 48 wurde der 32 Jahre alte Boleslaw Witel aus dem Dorfe Retkinia bei Lodz von einem unbekannten Manne überfallen und so erheblich mit einem stumpfen Gegenstand verprügelt, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Lipiec, Petrikauer 193; M. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; R. Perelman, Cegielniana 64; S. Niemirowski, Alexandrowska 37; A. Potasz, Platz Koscielny 10. (p)

Das papierne Zeitalter.

Die Grundlage unseres Seins ist Papier geworden. Raum hat ein kleiner Erdenbürger seinen Einzug in die Welt gehalten und schon hält der glückliche Vater einen mit Stempeln versehenen Schein von einem Amt in der Hand. Will die Hebamme sich ihr Geld von der Krankenkasse abholen, braucht sie eine dokumentarische Bestätigung der Geburt des Kindes, soll das Kind in die Schule gehen, sind schon mehrere solcher Scheine nötig und je länger man lebt, desto höher häuft sich der Berg der zur Lebensnotwendigkeit gewordenen Dokumente. Es ist das papierne Zeitalter, das dem eisernen gefolgt ist. Man kann keinen Schritt auf ein Amt machen, ohne eine Aktentasche voll Bescheinigungen, Dokumente, Auszüge, Abschriften und Bescheinigungen der Abschriften bei sich zu haben und trotzdem Gefahr zu laufen, daß man wieder nach Hause geschickt wird, um noch einige weitere Dokumente herbeizuschaffen. Man weiß nie, was noch alles gefordert wird und lebt in steter Sorge, welche eine neue Verordnung in der Zwischenzeit wieder erschienen sein kann, die alle bis-

Blutiger Kampf zwischen Verbrechern in einem Krankenhaus.

In einem Krankenhaus in der Warschauer Vorstadt Praga ereignete sich am Sonntag ein aufsehenerregender Zwischenfall. Während der Besuchszeit erschienen in der Frauenabteilung 3 Männer, die mit einem gewissen in Verbrechertreihen bekannten Marjan Brzezinski sprechen wollten, der am Bett seiner kranken Mutter saß. Als Brzezinski die 3 Leute erblickte, erblickte er und weigerte sich, ihnen zu folgen. Zwei der Eindringlinge zogen darauf Revolver aus der Tasche. Als Brzezinski das sah, griff er gleichfalls zur Waffe und streckte beide durch rasch aufeinander folgende Schüsse nieder. Der dritte Besucher, der an der Tür stehen geblieben war, konnte sich im letzten Augenblick vor den ihm gleichfalls nachgefolgten Schüssen retten.

Brzezinski wurde sofort verhaftet. Die Untersuchung ergab, daß es sich um den Kampf zwischen zwei Einbrecherbanden handelte. Der Haß zwischen den beiden Banden war dadurch entstanden, daß Brzezinski vor einigen Monaten von einem jungen aus Krakau hierher geflohenen Desfrandanten unter der Vorspiegelung, daß er Agent der Geheimpolizei sei, 170 Dollar erpreßt hatte. Das Haupt der anderen Einbrecherbande hatte den bestohlenen Dieb unter seinen Schutz genommen.

Blutige Ehetragödie.

Aus Eifersucht seiner Frau die Kehle durchschnitten und sich dann selbst vergiftet.

In der Glowackiego 15 in Tomaszow wohnte der Schuster Jan Mirowski mit seiner 28 Jahre alten Frau Janina. Diese befand sich im 8. Monat der Schwangerschaft. Zwischen den Ehegatten kam es in der letzten Zeit sehr häufig zu Streitigkeiten, die darin ihre Ursache hatten, daß Mirowski seiner Frau der Untreue bezichtigte und erklärte, daß das Kind nicht ihm gehöre. Als es am Sonntag abermals zwischen ihnen zu einem Streit kam und Mirowski wieder erklärte, daß er das Kind nicht anerkennen werde, schlug ihm die Frau ins Gesicht. In Aufregung verfiel ergriff Mirowski ein Messer und schnitt seiner Frau die Kehle durch. Als sie blutüberströmt zusammenbrach,

legte er sie auf das Bett und nahm dann in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit zu sich. Durch den Lärm waren die Nachbarn aufmerksam geworden, die die Tür erdrachen und eindringen. Ihren Augen bot sich ein fürchterlicher Anblick dar. In dem über und über mit Blut besudelten Bett lag Frau Mirowski, während in der Nähe des Fensters Mirowski auf dem Fußboden lag. In der einen Hand hielt er das blutige Messer und in der anderen eine leere Flasche. Das Ehepaar wurde nach einem Krankenhaus überführt, wo die Frau einige Zeit später verstarb. Der Zustand Mirowskis ist hoffnungslos. An seinem Bett hält ein Polizist Wache. (p)

Tragischer Abbruch eines Trinkgelages.

Vier Personen an Alkoholvergiftung gestorben.

Im Dorfe Gotlice bei Brzeziny wurden am Sonntag vier plötzliche Todesfälle verzeichnet, die Aufsehen erregten. Die Kreispolizei, die sich sofort nach dem Dorf begab, fand in der Wohnung des Landwirts Kowalczyk die Leichen eines gewissen Wladyslaw Wiles, Ludwig Kowalczyk, Wladyslaw Ketelewski und Wacław Kowalczyk vor. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß es sich um Alkoholvergiftung handelte. Wie festgestellt wurde, hatte bei Kowalczyk ein Trinkgelage stattgefunden, das auf so tragische Weise seinen Abbruch fand. Bemerkenswert ist, daß der genossene Alkohol von einem Diebstahl herrührte, den die genannten Personen in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag auf der Eisenbahnstation Slotwiny ausgeführt hatten, wo sich der Alkohol in der Zisterne eines Güterzuges befand. Der Rest des vorgefundenen Alkohols wurde den zuständigen Behörden zur Analyse überandt. (p)

Zwei Personen von einer Schneelawine verschüttet.

Am Sonntag mittag wurden in der Nähe von Zatonie zwei Skifahrer, und zwar Wladyslaw Stefina und Franciszek Roja, von einer Lawine verschüttet. Während Stefina aus den Schneemassen befreit wurde, blieben die Rettungsversuche für Roja bisher ohne Erfolg.

herigen Vorbereitungen glatt über den Haufen zu werfen imstande ist. Man läßt, schreibt Gesuche, klebt Stempelmarken — und resigniert schließlich oder wird wahnsinnig. — Das ist überall so. Aber am schlimmsten, wenn man — zum wievielten Male — seine Staatszugehörigkeit nachweisen soll. Glücklich ist in solchem Falle zu nennen, wer nur sein Leben lang an einem Orte gefessen hat: Man muß den Geburtschein vorlegen und Bescheinigungen über den Aufenthalt in jedem Ort, man muß von Schule zu Schule schreiben, vom Bürgermeisteramt zum Meldeamt und überall Stempelmarken kleben und 20 Beamte in Atem halten mit seinen Gesuchen, trotzdem man z. B. beim polnischen Militär gebietet hat und schon auf diese Weise laut Staatsbürgergesetz vom 20. Januar 1920 die Staatszugehörigkeit besitzt, obwohl man von etlichen anderen Ämtern mehrfach die Staatszugehörigkeit bescheinigt erhalten hat. Unsere Zeit ist von einer Papierjacht besessen — und wir sind, leider, leider, die Kinder dieser Zeit und ihre Opfer.

18. Staatslotterie.

5. Klasse — 11. Tag. (Ohne Gewähr.)

- 20 000 Zloty: Nr. 162360.
10 000 Zloty: Nrn. 120724 128886 137259.
5000 Zloty: Nrn. 36924 56065 61703 65412 86507 99473 132023.
3000 Zloty: Nrn. 182 1022 44326 114274 149307.
2000 Zloty: Nrn. 3175 7466 7948 10773 20204 38004 38703 111029 123824 125042 125425 168800.
1000 Zloty: Nrn. 662 1253 1714 5241 32697 49384 53665 63520 65479 72851 73991 96250 105829 112257 122875 122925 124911 130422 133510 173610.
600 Zloty: Nrn. 215 14619 14779 20023 29189 39478 43552 52589 60109 60877 74191 78555 89396 96681 103466 103953 122881 149089 150087 150531 164768 172594.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzger Volkszeitung“ einzusehen.

Kunst.

Das Konzert des europäischen Balalaika-Ensembles. Morgen, d. h. am Mittwoch, um 8.30 abends, findet in der Philharmonie ein künstlerischer Abend des russischen Balalaika-Ensembles unter Leitung Eugen Dubrowins statt. Im Programm dieses Konzerts sind vorgesehen: russische Volkslieder, Zigeuner-Romanzen, fantastische Lieder, sibirische Lieder, Lieder der Wolgashiffer, Lieder des fernen Ostens, wie auch russische Volkstänze. Das Ensemble tritt in den maleischen russischen Volkstrachten auf. Der angekündigte Abend hat großes Interesse hervorgerufen und verspricht sich ausgezeichnet zu gestalten. Den kleinen Rest der übriggebliebenen Eintrittskarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Das Konzert von Emanuel Feuermann. Das 16. Meisterkonzert, das am kommenden Donnerstag, den 21. d. M., in der Philharmonie stattfindet, wird Emanuel Feuermann, ein Künstler von Gottes Gnaden, dessen Kommen schon lange

von den Musikfreunden unserer Stadt erwartet wurde, ausstellen. Das Spiel Feuermanns zeichnet sich durch Schönheit der Interpretation, bezaubernden Ton aus. Das Programm des Donnerstagskonzerts ist außergewöhnlich interessant. Am Klavier begleitet Dr. Theodor Ryder. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Radio-Stimme.

Für den 19. März 1929.

Polen.

- Warschau. (216,6 KHz, 1385 M.) 12.10 Schallplattenkonzert, 16.15 Kinderstunde, 17.55 Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.15 Festabend.
Kattowicz. (712 KHz, 421,3 M.) 12.10 und 16 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.
Kraukau. (955,1 KHz, 314,1 M.) 11.56 und 20 Fanfare, danach Warschauer Programm.
Poznan. (870 KHz, 344,8 M.) 13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 18.50 Verschiedenes, 22.20 Leichtes Konzert.

Ausland.

- Berlin. (631 KHz, Wellenlänge 475,4 M.) 11 und 16 Schallplattenkonzert, 16.30 Dichtung und Komposition, anchl. Lee-Musik, 20 Abendunterhaltung, 21 Dialoge der Weltliteratur.
Breslau. (996,7 KHz, Wellenlänge 301 M.) 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 14.35 Kinderstunde, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 Konzert.
Frankfurt. (721 KHz, Wellenlänge 416,1 M.) 13.30 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Operettenmusik, 20.15 Abenteuer, anchl. Oper „Lucia di Lammermoor“.
Hamburg. (766 KHz, Wellenlänge 391,6 M.) 11 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 16.15 Märchen, 18.15 Tanztee, 19.25 Operette „Der Mikado“.
Köln. (1140 KHz, Wellenlänge 263,2 M.) 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 17.45 Vesperkonzert, 20 Robert-Koppel-Abend.
Wien. (577 KHz, Wellenlänge 519,9 M.) 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.30 Musikstunde für Kinder, 20.15 Der Himmel voller Geigen!

Deutscher Sozial-Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 21. März, 7 Uhr abends, findet ein Volksliederabend statt, wozu wir alle Mitglieder höflichst einladen. Es können sich auch noch neue Mitglieder einschreiben lassen.

Der Arbeitskreis der D. S. J. P. hält jeden Sonnabend um 7 Uhr seine Zusammenkunft ab. Es ist Pflicht, daß jedes Vorstandsmitglied der Lodzger Gruppe daran teilnimmt. Auch alle anderen Mitglieder werden zur Teilnahme aufgefordert. Die Zusammenkunft findet im Jugendheim, Petrikauerstraße Nr. 109, statt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Gerbe; Herausgeber: Ludw. Kut; Druck: „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101.

Odeon Przejazd 2 Heute und folgende Tage: Der beste Springer der Welt! Der gefährliche Rivale Harry Peels und Luciano Albertinis. CARLO ALDINI Bemerkung: Dieser Film wird gleichzeitig im „Odeon“ u. „Wodewil“ vorgeführt. Außer Programm — Farce.	Wodewil Główna 1 Heute und folgende Tage: in seinem neuesten Film, Produktion des Jahres 1929 „Zwei Höllentage“ Ein Salon-Sensationsfilm mit frapierendem Inhalt u. schöner Ausstattung.	Corso Bielona 2 Heute und folgende Tage: KEN MAYNARD der beste Reiter der Welt, mit seinem Pferde TARZAN im Film „Der Kampf um die Steppe“ Sensations-Abenteuerdrama aus der Gegend von Neu-Mexiko. Außer Programm — Farce.
--	--	---

Apollo Heute und folgende Tage: **„Das Geheimnis der Frau G.“** (Der Weltmeister) Mächtiges Drama der Liebe, des Gehrens und der Untreue. — In den Hauptrollen:

Olga Czechowa, Femia Vesni und **Fred Solm.** Als Zugabe: **„Die Gebrandmarkte“** mit **Priscila Dean.**

Stationsorchester unter Leitung v. C. Kantor. Beginn Wochentags um 8.30 Uhr; Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr. Preise zur ersten Vorstellung von 50 Groschen an.

Nächstes Programm: **Pat und Patachon** im „Angezicht des Todes“.

W dniu 16 marca 1929 roku zmarł, przeżywszy lat 69,

ś.†p.

FRANCISZEK WESOŁEK

ogrodnik okręgowy Wydziału Plantacyj Miejskich.

W zmarłym tracimy wielce sumiennego i zasłużonego w dziedzinie ogrodnictwa pracownika.

Cześć jego pamięci.

Magistrat m. Łodzi.



Bemalen Sie Ihre Stoffe schon selbst? Sie brauchen nicht zeichnen zu können! Die Stoffmalerei ist denkbar einfach! Auch Sie können es!

Große Auswahl von **Belitan-Stoffmalifarben**
 Stoffmalstifte, Lasur-, Bronze- u. Stoffbedfarben; Schablonen für die Schablonenmalerei, Reliefarben, Streumaterial, Bronzepulver, Spritzflüsschen sowie sämtliche Malerbedarfsartikel empfiehlt die Farbwarenhandlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczajska 129
 Telephon 62 64.

Znak zastrz.

Bureau

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.

Lodz, Betritauer 109
 rechte Offizine, Barterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuerfachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureau empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Gustaw Tebner

ŁÓDŹ Główna 56
 Tel. 7200



Spiegel

Jedrit
 Alinajska 120

Uhren- u. Juweliergeschäft

Jan Chmiel

Betritauer 100
 Tel. 25-35.

Am besten repariert Büro-, Fabrik-, Kontroll-, Antik-, Turm- sowie elektrische Uhren, Chronometer, Chronographen, Stoppuhren, Präzisions-Damenuhren schnell, billig und solid in der eigenen Werkstätte unter persönlicher Leitung.

Die Firma existiert seit 1912.



Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Wringmaschinen, Polstermatrasen, sowie Drahtmatrasen „Patent“ nach Maß für Holzbettstellen kann man am billigsten und vorteilhaftesten kaufen im

Fabrik-lager
„Dobropol“
 Łódź, Piotrkowska 73,
 im Hofe. Tel. 55-61.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schließkäse, Tapetenschnitzarbeiten, Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager Solide Arbeit. Bitte zu befehligen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer
A. BRZEZINSKI,
 Bielona 39.
 Tramverbindung mit Linie 17.

Lehrling

kann sich melden im Farbwarengeschäft A. Müller, Przejazd 4.

Eine
Wäschemangel
 ist billig zu verkaufen. Ul. 28 Pulk. Strz. Kan. (Bonienstr.) 50, bei Häbner

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Nowot 2

Tel. 79 89
 Empfängt von 1—2 und 4—8 abends für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
 für Rademittelte Seilaukaltavorte.

Dr. med. R. Stupel

Główna 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Königenstrahlen, Ovariallampen, Diathermie, (Lichten), bösartige Geschwülste, Krebsleiden. Empfängt 6—9 Uhr abends.

Kleine Anzeigen

haben in der „Lodzger Volkszeitung“ stets guten Erfolg.

Turnverein „Dombrowa“ Łódź.

Am Sonntag, den 24. März, findet um 3 Uhr nachmittags im ersten und um 4 Uhr nachmittags im 2. Termin die

Jahreshauptversammlung

unserer Mitglieder mit folgender Tagesordnung statt:

1. Erstattung der Berichte;
2. Entlastung der Verwaltung;
3. Neuwahl;
4. Anträge.

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder bitten

die Verwaltung.

In zwei Stunden frischen Kuchen mit

Backpulver-Sagonia

Schuhmarke „Wrd.“ Schuhmarke
 Generalvertrieb Drogerie Arno Dietel
 Łódź, Piotrkowska 157, Tel. 27-94.
 Nach auswärts Postversand

Unser Geschäft

K. WIHAN

Inhaber
 Em Scheffler

Łódź, Główna-Strasse 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Wie verkaufen gegen günstige Bedingungen

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

ist nach Polen zurückgekehrt.
 Empfängt täglich von 10—1 u. 4—7 Uhr.
 Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.
 Moniuszki Nr. 1, Tel. 9-97.

Heilanstalt

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Syphilitische und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhl-ganganalysen auf Syphilis und Tripper
 Konsultation mit Urologen und Neurologen.
 Stuhl-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.
 Spezialer Wartezimmer für Frauen.
 Beratung 3 Jloty.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater. In Vorbereitung „Dwaj panowie B“
 Kammerbühne: In Vorbereitung „Panna Maliszewska“

Apollo: Die Abenteuer der Fürstin Trubeckoj
Capitol: „Der Schrei des Herzens“
Casino: „Blaue Nächte“
Corso: „Der Kampf um die Steppe“
Czary: „Feinde des Feuers“
Grand Kino: „Ich küsse Ihre Hand, Madame“
Kino Oawiatowe: „Onkel Toms Hütte“
Luna: „Das Herz ist kein Diener“
Odeon und Wodewil: „Zwei Höllentage“
Palace: „Unsere im Auslande“
Splendid: „Liebe, Leidenschaft und Verbrechen“ u. „Der Matrose“ mit Jackie Coogan